

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 174 (2006)
Heft: 33-34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

SACHGEMÄSS – HANDELN ALS MISSIONARISCHE KIRCHE

Eine missionarische Kirche soll *spirituell verwurzelt, dialogisch, partnerschaftlich und sachgemäß* handeln. Diese vier Kriterien solidarischen Glaubens und Handelns werden in der neusten Broschüre des Katholischen Missionsrates¹ genannt und in einer Artikelserie der SKZ konkretisiert.²

Butter, Kartoffeln und Reis

Wenn ich im Laden Vorräte einkaufe, dann muss ich sie zu Hause auch entsprechend lagern. Die Butter gehört in den Kühlschrank, die Kartoffeln in den Keller und der Reis kommt in den Vorratschrank. Das entspricht den Produkten, es ist sachgemäß.

Doch was heisst *sachgemäß* in der Arbeit des Fastenopfers? Was heisst *sachgemäß* für die HIV-Aids-Unterstützungsgruppe Sinethemba am Rand

von Umtata, die ich bei einem Projektbesuch in Südafrika im April dieses Jahres kennen lernte?

Sich bücken, aufstehen und zusammengehen

In der prallen Vormittagssonne treffen wir die zehnköpfige Frauengruppe auf dem Gartenbeet gleich hinter der Ndanya Clinic. Der Schweiß rinnt den Frauen über Stirne und Nacken. Schon vier Stunden sind sie mit ihren Hacken an der Arbeit. Fast alle Setzlinge sind in der Erde, ein paar wenige liegen noch im Schatten. Salate, Rüeblen, Krautstiel, sogar Geranien. Die seien gut für Aufgüsse, wird uns gesagt. Im anschließenden Gespräch erfahren wir noch einiges mehr: Alle diese Frauen sind HIV-positiv und/oder AIDS-krank. Zur Gruppe gehören eigentlich fünfzehn, mehrheitlich Frauen zwischen zwanzig und vierzig. Manche sind so entkräftet, dass sie am Morgen nicht kommen konnten. Zwei Frauen mussten nach einer Stunde wieder nach Hause. Die Frauen verstehen sich als Selbsthilfegruppe, unterstützen einander und pflanzen Gemüse an, auch um bei Kräften zu bleiben. Nur mit genügend Abwehrstoffen würden sie die Medikamente vertragen. Nosandhala, die junge Leiterin der Gruppe, schafft es mit einer ausgeglichenen Ernährung gar ohne Medikamente.

Den Frauen zutrauen, dass sie sich zu helfen wissen

Die HIV-Aids-Frauengruppe zeigt anschaulich, wie Entwicklungszusammenarbeit – und in gleicher



533
MISSION

535
LESEJAHR

537
AUSLÄNDER- /
ASYLGESETZ

541
KIPA-WOCHE

549
WELT-
KATECHISMUS

550
ANSGAR-WERK

551
AMTLICHER
TEIL

MISSION

Yvonne Buschor ist seit 1990 im Fastenopfer tätig, zuerst als Projektverantwortliche Kolumbien und Bolivien, seit 2001 als Bereichsleiterin Süden. Ihr Hintergrund: Primarlehrerin, Sozialarbeiterin, Familienfrau, 7 Jahre Entwicklungs- und Pastoralarbeit mit BMI-Inter-team in Kolumbien.

¹ «Ich habe das Elend meines Volkes gesehen... und jetzt geh!» Zu beziehen bei: Schweizerischer Katholischer Missionsrat SKM, Martin Bernet, Tel. 026 425 55 70, E-Mail martin.bernet@missio.ch.

Am 20. Oktober wird zudem in Luzern die Tagung «Mission als weltweite Solidarität» durchgeführt, auf die wir zu einem späteren Zeitpunkt hinweisen werden.

² Edith Chen Pi-ju Bachmann: Solidarisch glauben und handeln, in: SKZ 174 (2006), Nr. 21; 377f. Zur Broschüre als Ganzes siehe: Josef Meille: Mission als Wesen der Kirche, in: SKZ 174 (2006), Nr. 10, 157f.

³ Alliance Sud, früher Arbeitsgemeinschaft der Hilfswerke der Hilfswerke, versteht sich als politische Lobbyorganisation der Entwicklungszusammenarbeit auf nationalem Niveau und wird getragen von Swissaid, Fastenopfer, Brot für alle, Helvetas, Caritas und Heks.

⁴ CIDSE, Coopération Internationale pour le développement et la Solidarité, ist der Zusammenschluss von 15 katholischen Werken aus Europa und Nordamerika, die Bildungsarbeit in der Fastenzeit und Projekt-/Programmarbeit im Süden machen. Die CIDSE macht entwicklungspolitische Lobby-Arbeit bei UNO, EU und anderen Institutionen.

Weise auch die Pastoralzusammenarbeit – sachgemäss funktioniert: Die Frauen sind in Not und haben Hunger, also sorgt das Fastenopfer dafür, dass sie etwas zu essen bekommen. Die lokalen Strukturen tragen zu wenig, also wird die kleine Gemeinschaft gestärkt oder geschaffen.

Das Fastenopfer bringt den Menschen im Süden aber nicht einfach Geld. Es unterstützt sie zusammen mit lokalen Partnerorganisationen wie DELTA oder RABTI auf der Suche nach nachhaltigen Lösungen. DELTA begleitet die Frauen in ihrem Organisationsprozess; Empowerment, die Ermächtigung der Frauen, steht im Zentrum. RABTI wiederum bringt Fachwissen im biologischen Gartenbau. Es soll kostengünstig sein, denn die Frauen haben kaum Einkommen, müssen aber für die Familie und ihre Kinder aufkommen.

Sachgemäss wird im Französisch-Wörterbuch ganz einfach mit *objectivement* übersetzt. Toss Mukwa, verantwortlich für die Begleitung des Fastenopfer-Programms in der Demokratischen Republik Kongo, erweitert diese Übersetzung und verbindet sachgemäss mit den Menschenrechten. «Die Menschen im Kongo verfügen über ungenutzte Fähigkeiten und Talente, die sie gerne einsetzen wollen, um ihr Leben besser zu gestalten. Dabei geht es um Grundbedürfnisse wie Wasser, Nahrung, Bildung. Ihr Wissen würde es ermöglichen, Familien zu gründen, ihre Dörfer, Gemeinschaften von Grund auf neu zu gestalten, um für sich und ihre Kinder eine neue Zukunft aufzubauen.

Fähigkeiten wieder entdecken

Menschenrechte bedeuten auch, dass Menschen ihre Fähigkeiten wieder entdecken. Dies ermöglicht ihnen, ihre ureigene Form der Würde und Werte neu zu entwickeln. Gegenseitiger Respekt und ein Umfeld, in dem allen wohl ist und es sich gut leben lässt, Gestaltungsfreiraum und nachhaltige Entwicklungsmöglichkeiten, die auch künftige Generationen im Blick haben – das sind die Grundsteine für eine gemeinsame Zukunft.

Wer also «Menschenrechte» hört, sollte auch an Freiheit und Verantwortung denken, an Rechte und Pflichten der Bürgerinnen und Bürger überall und zu jeder Zeit. Unsere Vorfahren waren sich dessen bewusst.

Sachgemäss ist missionarisches Handeln also dort, wo die direkt Betroffenen aus eigener Kraft ihre Lebenssituation objektiv verbessern.

Sachgemässes Tun ruft nach Veränderung

Die südafrikanischen Frauen und die kongolesischen Gemeinschaften stehen für viele andere Frauen, Männer, Kinder und Gemeinschaften in Afrika, La-

teinamerika und Asien, die ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten entsprechend – sachgemäss – zusammen arbeiten. Sie sind das, was die afrikanische Weisheit der Mandika meint: *Viele kleine Leute, in vielen kleinen Orten, die viele kleine Dinge tun, können das Gesicht der Welt verändern.*

In der Entwicklungs- und Pastoralzusammenarbeit des Fastenopfers geht es um Menschen, die in Würde leben wollen. Es geht um Menschen mit Träumen, Plänen und Problemen. Und es geht um Gemeinschaften, die ihren Möglichkeiten entsprechend nach Lösungen suchen. Sie nutzen ihre eigenen Ressourcen, lernen dazu, wissen auch um Althergebrachtes und neue Methoden. Hilfe zur Selbsthilfe sagen die einen, Partizipation die andern und meinen damit das Ziel und den Weg zugleich.

Und für alle gehört dazu, was in demokratischen Systemen selbstverständlich ist oder sein sollte: dass wir zeigen, was wir wie wollen, uns klar werden mit welchen Mitteln wir rechnen, und dass wir dann auch Rechenschaft darüber ablegen, wie die Mittel eingesetzt wurden und was sie bewirken. Nur wenn wir so miteinander arbeiten – in Hilfswerken, in der Schweiz, auf dem internationalen Parkett und auch bei den Menschen im Süden – verändert sich etwas.

Sachgemäss – vielschichtig und tiefschürfend

Wie die Geschichte und Geschichten nicht in jedem Kulturkreis gleich verstanden werden, so verhält es sich auch mit dem, was sachgemäss sein soll: Was Sache und was wesentlich ist, wird unterschiedlich bewertet.

Es ist aber oftmals nicht sachgemäss, ausschliesslich lokal zu handeln. Lokale Gruppen können auf ihr Gemeinwesen einwirken, an den lokalen Entwicklungsplänen teilhaben und ihre Kontrolle ausüben. Ihre Anliegen müssen aber darüber hinaus sichtbar werden, national und international. Darum versucht das Fastenopfer im Verbund mit Alliance Sud³ in der Schweiz, international mit dem Netzwerk der europäischen und nordamerikanischen Fastenkampagnen (CIDSE)⁴, die Stimmen und die Anliegen der Partner im Süden hör- und sichtbar zu machen.

Dass diese Südsicht wesentlicher Teil der ökumenischen Kampagne von Fastenopfer, Brot für alle und Partner sein ist, braucht hier nicht betont zu werden. Aber gerade auf diese Weise werden Informationen und Anliegen der Partnerorganisationen via Pfarreien und Agenda sachgemäss in unseren Alltag hineingetragen. Dann wird ein Stück südlicher Realität in unserer nördlichen sichtbar und vielleicht auch spürbar.

Yvonne Buschor

DIE SCHEIDUNG

21. Sonntag im Jahreskreis: Joh 6,60–69

Das Messiasbekenntnis des Petrus als Sprecher des Zwölferkreises ist in der Tradition fest verankert und prägt das Petrusbild. In der synoptischen Tradition erfolgt es in Cäsarea Philippi (Mk 8,27–33 par); Mt verbindet es mit einer Seligpreisung und Verheissung für die Kirche (Mt 17–20); Lk rückt es an die Speisung des Volkes (Lk 9,18–22). Bei Joh bildet es den Schluss der Brotrede. Wo Jesus bei den Synoptikern zuerst die Frage stellt, was die Leute von ihm halten, ist bei Joh der Unglaube der Volksmenge bereits festgestellt.

Der Kontext

Das Ende der Brotrede in der Synagoge von Kafarnaum (6,59) zeigt die Wirkung auf die Zuhörer und Zuhörerinnen: Die Scheidung geht mitten durch die Jüngerschar. Von den im Glauben Versagenden werden die Zwölf abgehoben, die trotz Anfechtung treu bleiben (6,67–69). Ihr beispielhaftes Verhalten ist Mahnung für die spätere Zeit. Mit dem Hinweis auf den Verräter wird der krasseste Fall der Untreue angesprochen (Mk 8,33 wird Petrus «Satan» gescholten, Joh 6,70 Judas als «Teufel» bezeichnet).

Der Text

Die Erwähnung vieler Jünger verwendet einen erweiterten Jüngerbegriff, der auch die Angehörigen der christlichen Gemeinde im Blick hat. Auch die Jünger sind – wie «die Juden» – vom Glaubensanstoss bedroht. Die noch ungefestigte Anhängerschaft Jesu, empfindet seine Rede als «hart», das heisst schwierig, unerträglich, inakzeptabel. Jesus reagiert nicht überrascht: Er weiss «bei sich» um Abfall und Verrat (vgl. 1,47; 2,24f.: «er wusste, was im Menschen ist»). In Form einer Frage will seine Antwort über das Ärgernis hinweghelfen und zum Nachdenken über seine Person anregen (die unverständliche Ablehnung Jesu beschäftigte die Gemeinde). Der Menschensohntitel zeigt die himmlische Beheimatung Jesu: Trotz seiner bekannten familiären Herkunft (1,46; 6,42) ist seine eigentliche Herkunft aus dem Himmel (7,27: «wenn der Messias kommt, weiss niemand, woher er stammt»). Das «Aufsteigen» des Menschensohnes entspricht dem Absteigen vom Himmel (6,62: «dorthin, wo er zuvor war»). Erst durch die «Erhöhung» des Menschensohnes wird erkennbar, wer er eigentlich ist (3,14; 12,34) und wird Fleisch und Blut Jesu zur lebenspendenden Nahrung. Jesu Frage hat eine kritische Funktion: Als Verstehenshilfe für die Glaubensbereiten bereitet sie dem Un-

glauben noch grösseren Anstoss. In der Erhöhung «sieht» der Glaube Aufstieg und Verherrlichung des Menschensohnes, der Unglaube (der zum Gericht führt: 3,18; 12,31) nur die Erhöhung am Kreuz. Die Begründung «der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch nützt nichts» ist am ehesten christologisch zu verstehen: Erst der erhöhte Menschensohn wird mächtig, den lebenspendenden Geist zu verleihen (7,39: «der Geist war noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlicht war»). Das Fleisch für sich allein genommen «nützt nichts» (ouk ophelai); Der Satz über das Fleisch ist auf den Geist bezogen, auf dem der Nachdruck liegt; die gleiche Antithese von himmlischem und irdischem Bereich findet sich im Nikodemusgespräch (3,6: «was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch; was aber aus dem Geist geboren ist, das ist Geist»; vgl. 1,13: aus Fleisch – aus Gott geboren). Durch die Verherrlichung besitzt der Menschensohn den Geist, den er weitergibt. Seit der Väterzeit wurde auch die (von 1 Kor 2,14f. inspirierte) anthropologische Deutung vertreten, die die Antithese Geist–Fleisch auf den Menschen bezog: Nur wer sich vom Geist leiten lässt, versteht; doch spricht Joh hier nicht von der Fähigkeit zu verstehen, sondern vom Lebenspenden.

Im Rückblick auf die ganze Rede, die für viele als «hart» kritisiert wurde, betont Joh dass Jesu Worte «Geist und Leben» sind (6,63: die Worte / rhemata sind seine Offenbarungsrede / logos; vgl. 12,48). Jesu Wort kommt vom Vater und ist vom göttlichen Geist erfüllt (3,34: «der, den Gott gesandt hat, verkündet die Worte Gottes; denn er gibt den Geist unbegrenzt»), darum vermag es göttliches Leben zu vermitteln (8,51). Wer Jesu Wort bewahrt und in ihm «bleibt», wird immer tiefer in seinen Sinn hineingeführt (14,23–26); die gläubige Aufnahme des Wortes fordert die gehorsame Erfüllung desselben (14,15.21: «wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt»). Der erneute Appell zur Glaubensbereitschaft lässt den Misserfolg Jesu bei «einigen» Jüngern unüberhörbar anklingen: Durch die Haltung der Zuhörer sind Jesus Grenzen gesetzt. Wird «den Juden» generell Unglaube

vorgeworfen, so hier «einigen» Jüngern: Glaubensabfall und Abspaltungen bedrohen auch die Gemeinde (vgl. 1 Joh 2,19: «sie sind aus unserer Mitte gekommen, aber sie gehörten nicht zu uns»). Der Abfall der galiläischen Jünger ist Aufgabe der Wanderschaft und bleibende Abwendung von Jesus. Sie erschwert den andern das Bleiben.

Die schwierige Frage, wie «einer aus den Zwölf» zum Verräter werden konnte (wie konnte Jesus diesen Mann wählen?) beantwortet Joh mit Jesu Wissen «von Anfang an» (vgl. Schrifthinweis 13,18; 17,12) und erinnert an das Wort vom «Ziehen» durch den Vater (6,44.65 statt «ziehen»: «wem es gegeben ist»; theol. Passiv der souveränen Verfügungsmacht Gottes). Unvermittelt stellt Jesus die Zwölf vor die Entscheidung: «Wollt auch ihr weggehen?» (6,67). Durch die Feststellung des Unglaubens der übrigen Anhänger erhält die Frage Jesu einen besonderen Ernst und drängt zur Entscheidung. Simon Petrus als Sprecher der Zwölf gibt die entscheidende Antwort. Die Frage («Herr, zu wem sollten wir gehen?») bereitet das Bekenntnis vor, dass Jesus «der Heilige Gottes» ist (Mk 1,24: im Mund eines Dämons, der die Messianität anspricht!), der «Worte ewigen Lebens hat». Trotz Nichtverstehen anerkennt Petrus, dass Jesu Worte voll Leben und Kraft sind, weil Jesus sie sprach, und distanziert sich von denen, die sie als «hart» ablehnen. Die Doppelwendung «wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt» drückt aus, was die Jünger in längerer Gemeinschaft mit Jesus erfahren haben («erkennen» als personale Verbundenheit und Gemeinschaft mit Christus: 10,14f.; mit Gott: 17,3). Das «du bist» (su ei) des Petrus ist die angemessene Antwort auf das «ich bin» (ego eimi) Jesu. Wie das «Ich bin» als Selbstprädikation Jahwes im Mund Jesu seine Nähe zu Gott bezeichnet (Mt 16,18: «Sohn des lebendigen Gottes»), so auch das «heiligt»: Wie der Vater den Sohn in die Welt sandte und «heiligte» (10,36), so «heiligt» sich Jesus für die Jünger in der Todeshingabe (17,19). Das Bekenntnis des Petrus wird von Jesus ohne Schweigegebot akzeptiert.

Marie-Louise Gubler

«Wie ist es möglich, mein Gott,
dass ich an Dich glaube
und, obwohl ich glaube, was ich sehe,
nicht alles sehe, was ich glaube?»

¿Cómo será esto, mi Dios
que yo creo en Vos
y aunque creo lo que veo
no veo todo lo que creo?

(Sor Juana Inés de la Cruz, zit. Ivone Gebara, Die dunkle Seite Gottes, Freiburg 2000, 191)

REIN UND UNREIN

22. Sonntag im Jahreskreis: Mk 7,1–8.14–15.21–23

In Gesellschaften, die von Armut, schwierigen Umweltbedingungen und Kriegen geplagt sind, stellen Sauberkeit und Hygiene besonders schwierige Anforderungen. Die imposanten gemeinschaftlichen Toilettenanlagen in Ephesus oder die rituellen Badeanlagen in Qumran zeigen, dass die antiken Gesellschaften Alltagsprobleme zu lösen hatten, die auch uns obliegen. Im Judentum zur Zeit Jesu war individuelle und soziale Reinheit nicht nur eine hygienische Frage, sondern Reinheitsvorschriften dienten der Aufrechterhaltung des Gemeinwesens. Leibliche Reinheit war auch immer Abbild der Reinheit der Seele. Wo die Juden als Minderheit unter Assimilationsdruck standen (Diaspora), wurden Reinheitsgebote und Speisevorschriften identitätswahrende Elemente und die Sorge um koschere Nahrungsmittel im Alltag bedeutsam. Nicht zufällig waren es Pharisäer und Essener, die grossen Wert auf Speise- und Reinheitsvorschriften legten, war doch die Heiligung Israels ihr zentrales Anliegen.

Der Kontext

Die Diskussion um Rein und Unrein folgt nach Heilungen in Gennesaret (6,53–56). Zwei Traditionskomplexe sind durch das Stichwort «unrein» verbunden: die Frage ritueller Reinheit (7,1–13) und der Speisereinheit (7,14–23). Die scharfen Vorwürfe Jesu gegen die Repräsentanten des jüdischen Volkes und ihre Frömmigkeit (7,6–8) steigern die zunehmende Scheidung und bereiten die Zuwendung Jesu zu den Heiden vor (7,24–30: Syrophönizierin). Das Machtwort Jesu (7,15) hat die Funktion einer Proklamation, die Jesus in seinem Tun vollzieht: Die Unterscheidung rein – unrein wird aufgehoben, Barrieren zwischen Juden und Heiden sind nur menschliche Überlieferungen, keine grundsätzlichen Schranken mehr.

Der Text

Die nicht lokalisierte Perikope ist bewusst vor die Reise Jesu ins heidnische Land gesetzt (7,24): Dem geistigen Bruch folgt die räumliche Trennung von den Gegnern. Die Gegner sind Pharisäer und Jerusalemer Schriftgelehrte, die als Autoritäten ein Inspektionsrecht in den Provinzen ausübten (vielleicht von den galläischen Pharisäern gerufen?). Ihre Kritik betrifft das Verhalten einiger Jünger, das sie sehen und für das sie Jesus haftbar machen (wie 2,24). Das Händewaschen vor dem Essen ist nicht hygienischer, sondern kultischer Frömmigkeitsbrauch (den nach Lk 11,38 auch Jesus übertritt!). Wie in zahlreichen alten Religionen setzen die levitischen Reinheitsvorschriften die Unterscheidung von rein–unrein bei Personen, Tieren, Sachen voraus (Lev 11–

15). Nur ein reiner Zustand befähigt zur Gottesbegegnung; so soll Israel für seinen Gott ein reines, heiliges Volk sein (Lev 20,7: «Ihr sollt euch heiligen, um heilig zu sein, denn ich bin der Herr, euer Gott»). Die durch Waschungen und Besprengungen hergestellte levitische Reinheit ist Symbol für sittliche Reinheit; Unreinheit durch Berührung bedarf der sühnenden Reinigung. In Qumran und der pharisäischen Bewegung gab es die Bestrebung, priesterliche Kultvorschriften und Bräuche auf alle zu übertragen. Die Folge war eine Unzahl von einzuhaltenden Regeln und eine Kasuistik über Grade von Unreinheit (12 Mischnatraktate über Reinheitsfragen; Nichtisraeliten galten grundsätzlich als unrein). Der Händewaschritus vor und nach der Mahlzeit (pygme: halbgeschlossene Hand unter wenig Wasser aus einem Gefäss) war vom Tempelmahl der Priester ins profane Mahl übernommen worden. Die «Überlieferung der Alten» (der schriftgelehrten Schulen) hatte im Lauf der Zeit immer grössere Autorität bekommen bis zur Gleichrangigkeit mit der Tora. Das Vollbad nach dem Markt wurde besonders in der Diaspora betont; komplizierte Vorschriften regelten die Reinigung von Krügen und Gebrauchsgegenständen. Auf die Frage der Gegner antwortet Jesus mit einem Gegenangriff: In der Linie der prophetischen Kultkritik entlarvt das Zitat von Jes 29,13 die Fragesteller als «Heuchler» (hypokrites: Frevler, durch sein Tun unter dem Schein der Frömmigkeit von Gott entfremdeter Gottlosen: einmalig bei Mk!). «Heuchlerisch» ist der Widerspruch zwischen Wort (Lippen) und Gesinnung (Herz). Um der Menschensatzungen willen (613 Gebote / Verbote) missachten sie das Gebot Gottes (was das Korbbangelübde zulasten der Elternsorge 7,9–13 illustriert).

Mit dem Weckruf an das Volk wird Öffentlichkeit hergestellt für die grundsätzliche Proklamation Jesu, bei der es nicht mehr um menschliche Überlieferungen, sondern die Speisegesetze der Tora selbst geht (Lev 11–15: rein–unrein; Dtn 14,3–20): «Nichts, was von aussen in den Menschen hineinkommt, kann ihn unrein machen, sondern was aus dem Menschen herauskommt, macht ihn unrein»

(7,15). Der doppelsinnige Lehrspruch bezieht «aussen–innen» nicht nur auf die Speisen, sondern den ganzen Menschen (sein Herz als Sitz der Entschlüsse). Was ursprünglich Erfahrung von Leben (rein) und Tod (unrein) im Kult war, verkam zu einem legalistischen Ritual der Heiligung. Jesu Einsatz für die ganzheitliche Reinheit und Heiligkeit des Menschen rekurriert auf die gute Schöpfung Gottes (keine naturhafte Unreinheit) und den Heilswillen Gottes im Gesetz und entspricht der Verheissung für die endzeitliche Zukunft. Die Jüngerunterweisung nach der Entlassung des Volkes präzisiert das Jesuswort in der traditionellen Form eines Lasterkatalogs (7,20–23). Das «steinerne Herz» (Ez 11,19; 36,26) ist Sitz alles Bösen; die bösen Gedanken (7,21) und «all dies Böse» (7,23) bilden den Rahmen für 12 Laster (6 im Plural, 6 im Singular), an deren Spitze die Hurerei steht (vgl. Gal 5,19–21; Röm 1,24–32; I Kor 5,9f.; 2 Kor 12,20f.; Eph 5,3–5; Kol 3,5–8 u.a.). Die einzelnen Laster manifestieren das Gesamtverhalten: Das «böse Auge» (missgünstig, neidisch) macht den ganzen Menschen finster (10,22; Mt 6,22f.), die Überheblichkeit äusserst sich in der Lästerung (2 Tim 3,2f.), Quelle jeglicher Unreinheit ist die Unvernunft als Fehleinschätzung der Wirklichkeit (asynetos: der Tor ist der verstockte, Gott vergessende Mensch; Ps 10,4: «überheblich sagt der Frevler: Gott straft nicht, es gibt keinen Gott»).

Für Jesus sind Gesetz und Überlieferungen keine formalen Autoritäten, allein bestimmend ist der Heilswille Gottes. Im Zusammenleben von Juden und Nichtjuden in der christlichen Gemeinde spielte Jesu Stellungnahme zur Reinheitsfrage eine Schlüsselrolle. Im Kontext der Konflikte um die Mahlgemeinschaft (Gal 2; Apg 10: Kornelius; 15: Apostelkonzil) sagt sie, dass eine andere Unterscheidung dringlicher ist (Lasterkatalog) und warnt vor dem Rückfall in eine veräusserlichte Frömmigkeit und religiöse Betriebsamkeit.

Marie-Louise Gubler

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzigen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

«Reinheitsvorschriften... dienen der Grenzziehung nach aussen und innen... auch in Palästina gab es Anlass genug zur ostentativen Heiligung. Denn einerseits gab es Regionen, in denen Nichtjuden einen relevanten, wenn nicht gar starken Anteil an der Gesamtbevölkerung stellten. Und andererseits war durch die nahezu permanente Fremdherrschaft mit ihren paganen und semipaganen Herrschaftsstrukturen der Zwang zur identitätswahrenden Abgrenzung nicht gerade gering. Nicht zufällig jedenfalls haben Diskussionen über Reinheits- und Speisegebote insbesondere im Neuen Testament und vor allem in der Mischna eine wichtige Bedeutung; und für Pharisäer und Essener sind sie in mancher Hinsicht entscheidend.»
(E. W. Stegemann / W. Stegemann, Urchristliche Sozialgeschichte, Stuttgart 1995, 132f.)

AUSLÄNDER- UND ASYLGESETZ: UNMENSCHLICH UND FALSCHER ERWARTUNGEN WECKEND

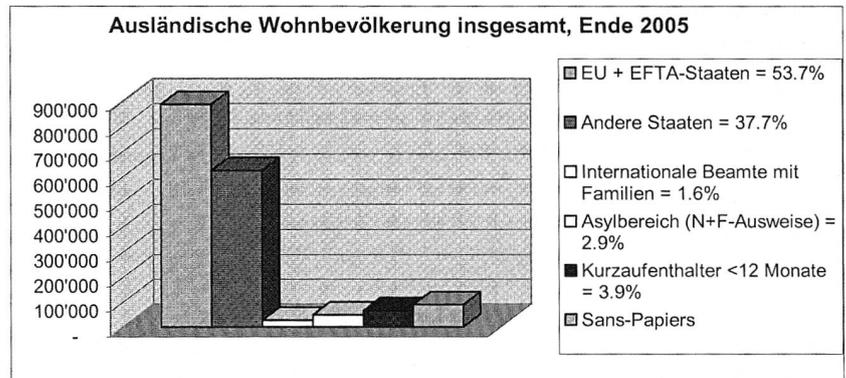
Am 24. September 2006 wird das Schweizer Volk über zwei Gesetzesvorlagen abstimmen. Die neu hinzukommenden Einschränkungen im Ausländer- und im Asylrecht verletzen aber die Menschenwürde und wecken in der Bevölkerung falsche Erwartungen: Denn kein Staat, kein Gesetz vermag Migrationsbewegungen zu verhindern. Gesetze, die dazu beitragen, dass die Zahl der illegal in der Schweiz lebenden Migrantinnen und Migranten zunimmt, sind klar abzulehnen. Vielmehr braucht die Schweiz eine *kohärente* Migrationspolitik.

Migration, eine alltägliche Realität

Dass ein Mensch, der nicht das Privileg gehabt hat, in einem reichen und stabilen Land auf die Welt zu kommen, anderswo bessere Lebensbedingungen sucht, ist nur legitim.¹ Manche Migrantinnen und Migranten sind bereit, ihr Leben aufs Spiel zu setzen, um dem Elend und den fehlenden Zukunftsperspektiven in ihrem Heimatland zu entkommen. Wenn «Wirtschaftsflüchtlinge» legal nicht in Europa einreisen dürfen, werden es einige über den Weg eines Asylgesuchs versuchen, andere wiederum werden als «Papierlose» nach Europa kommen. In der globalisierten Welt wird für die Freizügigkeit von Waren und Kapital plädiert.

Keine Freizügigkeit im Migrationsbereich

Aber sämtliche Reformen zur Regelung des Aufenthalts von Migrantinnen und Migranten in den westlichen Ländern orientieren sich an der entgegengesetzten Perspektive: Auswahl der nützlichen und profitbringenden Ausländer, Bekämpfung der ungesteuerten und «missbräuchlichen» Einwanderung. Dass die Staaten Migration gesetzlich regeln, ist durchaus legitim und notwendig, doch dürfen sie dabei weder die Menschenwürde verletzen noch das Prinzip der Verhältnismässigkeit aus den Augen verlieren. Die beiden vorliegenden Gesetze setzen nun Migrantinnen und Migranten allgemein dem Verdacht aus, das Gastland Schweiz zu missbrauchen. Eine Ausnahme ist die Migration von Eliten, die von der Schweiz und der Europäischen Union (EU) sogar gefördert wird. Aus einer Perspektive globaler Verbundenheit und weltweiter Verantwortung erachten wir es als ethisch fragwürdig, dass die Schweiz von den Bildungsanstrengungen weniger entwickelter Staaten profitiert, indem sie gut ausgebildete Eliten «abwirbt», weniger gut Ausgebildete aber zurückweist.



Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz: die Fakten

Die Schweiz hat eine ziemlich hohe *ständige* ausländische Wohnbevölkerung von knapp 20%. Dazu gezählt werden noch Asylsuchende, Kurzaufenthalter und internationale Beamte. Insgesamt befinden sich 1,652 Millionen Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz (22%, die fünf ersten Spalten im Diagramm). Aber wie die Daten des Bundesamtes für Migration (BFM) zeigen,²

- stammt über die Hälfte aus EU- und EFTA-Staaten,³ dieser Anteil wird weder vom Asyl- noch vom neuen Ausländergesetz beeinflusst, sondern über das Personenfreizügigkeitsabkommen geregelt;

- stammen etwa 70% der Personen, die unter «Andere Staaten» aufgeführt sind, ebenfalls aus Europa (Balkanstaaten, osteuropäische Staaten, die nicht oder noch nicht EU-Mitglied sind);

- entfallen lediglich knapp 3% (oder 48 193 Personen) auf den Asylbereich, also auf Personen, deren Asylgesuch noch in Bearbeitung ist oder die vorläufig aufgenommen worden sind⁴. Daraus ist ersichtlich, dass die so genannte Asylproblematik kein brennendes Problem darstellt!

- schätzt das BFM die Zahl der Papierlosen auf rund 90 000,⁵ was als vorsichtige Schätzung bezeichnet werden kann. Folglich gibt es fast doppelt so viele Papierlose wie Asylsuchende. Sie arbeiten seit Jahren unter häufig miserablen Bedingungen und leben in ständiger Angst vor Ausweisung. In einem Rechtsstaat sind Schwarzarbeit und Ausbeutung inakzeptabel. Die grosse Zahl der Papierlosen in unserem Land deutet aber darauf hin, dass es in der Schweiz offensichtlich einen hohen Bedarf an wenig qualifizierten Personen gibt.

- Der häufigste Einwanderungsgrund (39% der Fälle) im Jahr 2005 war Eheschliessung und Familiennachzug.

Anne Durrer ist promovierte Pharmazeutin und besitzt eine Ausbildung in Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit. Sie leitet das Sekretariat der Kommission Justitia et Pax seit Oktober 2002.

¹ Vgl. Peter A. Schmid: Gibt es ein Recht auf Einwanderung? – Ethische Probleme der Migrationspolitik, in: Helmut Holzhey / Peter Schaber (Hrsg.): Ethik in der Schweiz/Éthique en Suisse. Zürich 1996, 75–87.

² Zahlen vom BFM, www.bfm.admin.ch; graphische Darstellung von der Autorin.

³ Europäische Freihandelsassoziation, welcher heute Norwegen, Liechtenstein, Island und die Schweiz angehören.

⁴ Anerkannte Flüchtlinge haben eine B-Bewilligung und werden zur ständigen Wohnbevölkerung gezählt. Das waren Ende 2005 23 678 Personen.

⁵ Schätzung des Bundesamtes für Migration, April 2005. Die sich illegal in der Schweiz befindenden «Papierlosen» werden in den offiziellen Ausländerstatistiken nicht aufgeführt. Sie sind zu den 1,6 Millionen Ausländern in der Schweiz hinzuzuzählen.

ASYL

Ein Blick in unsere jüngste Geschichte erinnert uns daran, dass vor 30–40 Jahren die Italiener als nicht «integrationsfähig» galten, manchmal sogar als Gefahr für Schweizer Tugenden wie Ruhe, Arbeit oder Ordnung angesehen wurden. Es zeigt sich, dass wir Zeit brauchen, um uns dem Fremden anzunähern. Dann aber sind Schweizerinnen und Schweizer durchaus bereit, Leute zu integrieren – in den Pfarreien, in Sportvereinen und vor allem am Arbeitsplatz. Daher ist es umso wichtiger, dass die Politik kein Klima des allgemeinen Misstrauens gegenüber Ausländerinnen und Ausländern nährt. Eine abwehrende Haltung gegenüber Ausländerinnen und Ausländern trägt zudem in keiner Weise dazu bei, die in der Schweiz bestehenden sozialen Probleme zu bewältigen und damit die begründeten Ängste in unserer Gesellschaft abzubauen.

Eine kirchliche Tradition in Gefahr

Mein Vater war ein heimatloser Aramäer. Er zog nach Ägypten, lebte dort als Fremder mit wenigen Leuten und wurde dort zu einem grossen, mächtigen und zahlreichen Volk. Die Ägypter behandelten uns schlecht, machten uns rechtlos und legten uns harte Fronarbeit auf (Dtn 26,5–6).

Dieser Ausschnitt aus dem so genannten «kleinen heilsgeschichtlichen Credo» des Buches Deuteronomium zeigt, wie sehr der christliche Glaube schon vom Alten Testament her geprägt ist von der Erfahrung der Heimatlosigkeit und des Fremdseins in einem anderen Land. Diese grundlegende Erfahrung des Volkes Israel ist vor allem verbunden mit den Namen Ägypten und Babylon. Nach dem Exodus aus Ägypten und der Rückkehr aus dem babylonischen Exil wurden diese Erfahrungen zum zentralen Bestandteil der gemeinsamen Bundes- und Heilsgeschichte mit Jahwe. Kennzeichnend für die Selbstwahrnehmung des Volkes Israel waren somit Erfahrungen des Vertriebens und der Fremdbestimmung, der Sklaverei und Ausbeutung. Der Weg Gottes mit seinem Volk war kein geradliniger, sondern immer auch einer der Gefährdung und der Heimatlosigkeit. Die tragende Hoffnung, dass Jahwe sein Volk aber auch in solchen Situationen nicht verlassen hat, war Quelle neuer religiöser Erfahrungen und Erkenntnisse.

In den Schriften des Alten Testaments, aber auch in denen des Neuen Testaments spürt man die besondere Nähe und Verantwortung gegenüber Frem-

den, Schutzsuchenden, Vertriebenen und Armen. Sie sind gewissermassen zum «äusseren» Erkennungszeichen für das Christentum geworden: Gastfreundschaft, Nächstenliebe und Schutz für Verfolgte und Benachteiligte gehören deshalb unabdingbar zum christlichen Glauben. Diese Tradition verpflichtet uns auch heute noch und verbietet eine pauschale Unterstellung von Missbrauch bei Flüchtlingen und Asylsuchenden.

Die Nachfolge Jesu muss uns vielmehr sensibel machen für die Not und das Schicksal von verfolgten Menschen: «Das Kirchenasyl greift (historisch gesehen) auf die Tradition sowohl der katholischen wie auch der evangelischen Kirche zurück, sich für die schwächsten Mitglieder der Gesellschaft einzusetzen.»⁶ Zwar sind «Kirchengebäude keine rechtsfreien Räume. Das «Kirchenasyl» habe aber symbolische Wirkung, indem sich die Kirchen für Menschen, die durch staatliche Instanzen ausgewiesen worden sind, öffentlich einsetzen und damit an die ethische Verantwortung gegenüber der Würde des menschlichen Individuums appellieren.»⁷ Bekannte Beispiele sind die 1993 und 1994 von Kirchgemeinden aus dem Kanton Bern unternommene Aktion zum Schutz von Asylsuchenden aus dem Kosovo oder, kürzlich, seit 2001, die Aktion der Bewegung «En quatre ans on prend racines» aus dem Kanton Waadt. Es gibt aber auch immer wieder Einzelpersonen, bekannte oder weniger bekannte, politisch oder kirchlich engagierte oder nicht, die sich für «Sans-Papiers» einsetzen. Das neue Ausländergesetz (AuG) kriminalisiert die Menschen, die sich für Unterdrückte und Verfolgte einsetzen: Sie können mit Gefängnisstrafen bis zu einem Jahr oder mit Bussen bis zu 20 000 Franken bestraft werden (Art. 116).

Kommentar zum Ausländergesetz

Das AuG soll das Bundesgesetz von 1931 über Aufenthalt und Niederlassung der Ausländer (ANAG) ersetzen. Das ANAG war geprägt von einem Geist, der eine «Überfremdung» der Schweiz abwehren wollte. Das Wort ist zwar heute nicht mehr salonfähig, aber die Ideologie ist geblieben: 1991 hat der Bundesrat das Drei-Kreise-Modell der Ausländerpolitik entwickelt, das 1996 von der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus wegen «rassistischen Auswirkungen» kritisiert worden ist. Seit Juni 2000 gilt das Zwei-Kreise-Modell, das vom neuen Ausländergesetz übernommen wird: Das AuG gilt, von einigen Ausnahmen abgesehen, nur für Staatsbürgerinnen und -bürger ausserhalb der EU- und EFTA-Staaten.⁸ Für die Bürgerinnen und Bürger der als «Drittstaaten» bezeichneten übrigen Staaten geben die Bedürfnisse der Wirtschaft den Ausschlag. Ihnen gewährt die Schweiz eine Aufenthaltsbewilligung nur, wenn sie einer Erwerbsarbeit in der Schweiz nachgehen wollen und wenn dies zudem «dem gesamtwirtschaftlichen

⁶ Johannes Theler:

Kirchenasyl als eine Form des Widerstandes: ein historischer Überblick, in: Justitia et Pax u. a. (Hrsg.): Kirche und Asyl. Zürich 1996, 33.

⁷ Auszug aus einem Entscheid des Regierungsrates des Kantons Bern vom 21. September 1994, zit. nach Kirche und Asyl (wie Anm. 6), 85.

⁸ Das AuG käme immer dann bei EU-Staatsbürgern zur Anwendung, wenn in den bilateralen Abkommen gewisse Bestimmungen nicht vorhanden wären oder das AuG günstigere Bestimmungen enthielte.

Eine andere Sicht

Die Kommission Justitia et Pax hat zusammen mit Migratio und Caritas Schweiz eine Darlegung ihrer Argumente gegen das Asyl- und das Ausländergesetz herausgegeben. Die Publikation «Eine andere Sicht» ist auf Deutsch, Französisch und Italienisch kostenlos erhältlich. Bestellungen: www.juspax.ch oder Telefon 031 381 59 55 (vormittags).

Interesse entspricht». Das kommt faktisch einer Diskriminierung gleich und lässt den ausgewiesenen Bedarf an weniger qualifizierten Arbeitskräften ausser Acht, was sich insbesondere auf Frauen fatal auswirkt, die mittlerweile einen hohen Anteil an der Arbeitsmigration stellen. Wenn sie über keine hochqualifizierte Ausbildung verfügen, bleiben ihnen lediglich zwei Möglichkeiten: heiraten oder ein Auskommen im Sexgewerbe suchen. Letzteres ist legal nur als «Tänzerin» möglich.

Das AuG sieht zwar einige Verbesserungen vor, etwa dass von den Zulassungsvoraussetzungen abgewichen werden kann, um den Aufenthalt von Opfern von Menschenhandel zu regeln (Art. 30 Abs. 1e). Es handelt sich dabei um eine bescheidene Massnahme, die vom guten Willen der Behörden abhängig bleiben wird. Aber die bescheidenen Verbesserungen gleichen die negativen Elemente bei weitem nicht aus. Das neue Gesetz kann darum als verpasste Chance betrachtet werden, einen gesetzlichen Rahmen zu schaffen, der die Realität der Welt berücksichtigt. Das AuG:

– wird dazu beitragen, dass die Zahl der illegal in der Schweiz lebenden Migrantinnen und Migranten steigt, weil es für weniger qualifizierte Migrantinnen und Migranten ausserhalb der EU- und EFTA-Staaten keine andere Möglichkeit gibt. Für Sans-Papiers, die schon da sind, wird zwar die individuelle Behandlung gesetzlich verankert (Art. 30 Abs. 1d). Konkret wird sich aber an der Praxis nichts ändern, ist doch ein Kanton nicht verpflichtet, individuelle Gesuche zu behandeln oder sie an das Bundesamt für Migration weiterzuleiten;

– sieht für den Familiennachzug eine restriktivere Praxis vor,⁹ was die Familie in ihrer Existenz schwächt und dem Geist der Europäischen Menschenrechtskonvention¹⁰ widerspricht. Binationale Eheleute stehen bereits heute unter dem Verdacht, nur aus Gefälligkeit zu heiraten. Zivilstandsbeamte können neu auch bei Dritten Auskünfte einholen, was Bespitzelung und Denunziationen fördert. Für binationale Ehepaare besteht neu die Pflicht, zusammen zu wohnen, wenn ein Teil des Paares vor der Ehe nicht in der EU wohnhaft war. Den Frauen steht weiterhin kein zivilstandsunabhängiges Aufenthaltsrecht zu: Bei einer Trennung kann die Frau aus der Schweiz ausgewiesen werden, wenn die Ehegemeinschaft weniger als drei Jahre bestanden hat, dies selbst dann, wenn sie Opfer häuslicher Gewalt geworden ist;

– schreibt zwar Integration fest, nicht aber die Pflichten des Staates in diesem Bereich, und räumt den Kantonen einen weitgehenden Ermessensspielraum ein;

– verschärft die bereits bestehenden Zwangsmassnahmen¹¹ massiv. Damit soll der Vollzug der Wegweisungen verbessert werden. Faktisch zielt man mit dieser Verschärfung überwiegend auf Asylsuchende, weswegen das Parlament die neuen Zwangsmassnahmen

«Das Werk der Gerechtigkeit wird der Friede sein» (Jes 32, 17a)

Diesen Satz des Propheten Jesaja hat Justitia et Pax in den Mittelpunkt ihres Leitbildes gestellt. Das Zweite Vatikanum hielt die Schaffung von Organen der Gesamtkirche für zweckmässig, deren Aufgabe es sein sollte, «die Gemeinschaft der Katholiken immer wieder anzuregen, den Aufstieg der Not leidenden Gebiete und die soziale Gerechtigkeit unter den Völkern zu fördern» (Gaudium et Spes 90). In diesem Sinne wollen wir uns in der Schweiz und weltweit für Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit als unabdingbare Voraussetzung für den Frieden engagieren. Konkret erarbeiten wir sozialethisch begründete Stellungnahmen und unterstützen damit die Schweizer Bischöfe in ihrer Entscheidungsfindung in sozialen, wirtschaftlichen und politischen Belangen (vgl. das anfangs 2005 von der Kommission genehmigte Leitbild unter www.juspax.ch). Die von Schwester Nadja Bühlmann präsierte Kommission hat zurzeit 22 Mitglieder.

auch ins revidierte Asylgesetz eingefügt hat. Das hat folgende Konsequenz: Würde nur die Verschärfung im Asylrecht durch die Schweizer Stimmbürger abgelehnt, so würden diese Massnahmen über das neue Ausländergesetz dennoch eingeführt. Schon aus diesem Grund müssen beide Gesetze abgelehnt werden! Diese Zwangsmassnahmen sind nicht bloss völlig unverhältnismässig, kostspielig und ineffizient, sondern mit der Würde des Menschen unvereinbar.

Kommentar zum Asylgesetz

Die Asylpolitik ist nicht nur an ihrer Effizienz zu messen, bei der allein Statistiken und Kosten zählen. Hinter den Zahlen stehen Menschen und ein in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte ausdrücklich erwähntes Recht, «in anderen Ländern vor Verfolgung Asyl zu suchen und zu geniessen».¹² Flucht vor Armut – einer zudem häufig mit Verletzung der grundlegenden Menschenrechte verbundenen Armut – begegnet bei uns verbreitetem Misstrauen. Doch nur allzu häufig geht vergessen, dass auch hinter denjenigen, denen das Etikett «missbräuchliches Gesuch» angehängt wird, ein persönliches Schicksal und eine nicht leichtfertig gefällte Entscheidung stehen: das eigene Umfeld, die eigene Familie, eine Gemeinschaft zu verlassen, deren Sprache, Bräuche und Kultur vertraut sind, um sich ins Unbekannte vorzuwagen.

Die gesetzgeberische Tätigkeit – sieben Gesetzesrevisionen seit der Einführung des ersten Asylgesetzes 1979 – und die immer repressivere Asylpolitik stehen ganz klar in keinem Verhältnis zur Dimen-

ASYL

⁹ Für Kinder aus Drittstaaten gibt es keinen Rechtsanspruch auf Familiennachzug.

¹⁰ Art. 8 Recht auf Achtung des Familienlebens.

¹¹ So werden weitere Haftmotive eingeführt, insbesondere die Durchsetzungshaft oder Beugehaft, und die Haftdauer wird unverhältnismässig verlängert.

¹² Art. 14 der 1948 von der UNO verabschiedeten Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte.

ASYL

sion, die dem Asyl in der Schweiz effektiv zukommt: Wir haben heute den tiefsten Stand an Asylgesuchen seit mehr als 20 Jahren! Das neue Gesetz untergräbt unsere humanitäre Tradition, die Schweiz missachtet damit ihre eigene Verfassung und handelt wider ihre internationalen Verpflichtungen. Das Asylgesetz:

– hat das durch die Genfer Konvention garantierte Recht zu regeln, als Flüchtling anerkannt zu werden. Die legitime Missbrauchsbekämpfung darf nicht auf Kosten des unantastbaren Rechts auf Schutz vor Verfolgung gehen. Von der Erschwerung des Zugangs zum Asylverfahren (Bestimmung über Identitätspapiere, Beweislast auf Seiten der Asylsuchenden) sind vor allem die am stärksten bedrohten Personen betroffen. Der Zugang zu juristischer Beratung ist ausserdem nicht garantiert. Personen mit einem Nichteintretensentscheid können während fünf Arbeitstagen inhaftiert werden, in deren Verlauf ein Rekurs gegen den Entscheid eingelegt werden kann. Schon heute werden zahlreiche Asylgesuche erst nach einem solchen Rekurs anerkannt;

– respektiert die Menschenwürde der in der Schweiz Schutz Suchenden nicht; es ist mit der UN-Konvention über die Rechte des Kindes nicht vereinbar;

– sieht für abgewiesene Asylsuchende lediglich eine minimale Nothilfe vor. Das soll nun rückwirkend auf alle ausgeweitet werden, seien es Kinder,

Schwangere, kranke oder betagte Menschen. Ob sie die Schweiz dann verlassen, weiss man nicht. Sie könnten auch als Papierlose hier bleiben. Zu befürchten sind ein Ansteigen von Elend, Kleinkriminalität und Schwarzarbeit. Dies kann nicht im Interesse eines Rechtsstaates sein.

– Die verlängerte Haftdauer¹³ ist völlig unverhältnismässig. Wenn eine Person zwei Jahre in Haft war, muss man sie wieder auf freien Fuss setzen. Ob sie dann die Schweiz verlässt, darf man bezweifeln. Für die Ausschaffung sind Rückübernahme-Abkommen oder Rückkehrprogramme effizientere Massnahmen.

Polarisierung ist kontraproduktiv!

Entstanden sind die beiden Gesetze in einem politischen Klima der Abgrenzung. In den letzten Jahren haben kantonale Abstimmungen zu Ausländerfragen immer wieder gezeigt, dass das Misstrauen gegenüber Ausländern in keinem direkten Zusammenhang mit der tatsächlichen Präsenz von Ausländerinnen und Ausländern steht, ebenso wenig mit den Kriminalitätsstatistiken. Die Ablehnung liegt anderswo begründet: in den in westlichen Gesellschaften registrierten sozialen und kulturellen Umwälzungen der letzten dreissig Jahre, die die Menschen verunsichern. Wie bereits dargelegt tragen aber weder das Ausländernoch das Asylgesetz zur Lösung dieser sozialen Probleme bei. Es ist nicht statthaft, wenn die Ausländerinnen und Ausländer dafür herhalten müssen und berechnete Unsicherheiten parteipolitisch ausgenutzt werden. Das damit erzeugte Misstrauen wird sich auch gegen andere wenden wie Erwerbslose, IV-Rentnerinnen und Rentner, andere Minderheiten usw. Ein solches Klima des Misstrauens schadet unserer Gesellschaft. Verloren geht dabei auch der Ursprungsgedanke vieler Gesetze, dass sie nämlich dazu da sind, Schwachen Schutz zu bieten.

Besorgnis erregend ist weiter, dass diejenigen, die sich aus Gewissensgründen für einen humanen Umgang mit Migranten und Asylsuchenden einsetzen, oft von jenen Politikern, die für eine härtere Gangart eintreten, verunglimpft werden. Gesetze, die zur Kriminalisierung des sozialen Engagements von vielen Mitbürgerinnen und Mitbürgern beitragen, indem sie ein Klima der Teilnahmslosigkeit fördern, sind unsozial und daher nicht akzeptabel.

Bilanz

Die beiden Gesetzesvorlagen schüren die Illusion, sie könnten die Immigration kontrollieren und die pauschal als Missbrauch bezeichneten Probleme im Asylbereich bekämpfen. Die darin enthaltenen Massnahmen verstossen gegen die Menschenwürde und nehmen einen beunruhigenden Verlust an Menschlichkeit in der Gesellschaft in Kauf. Beide Gesetzesvorlagen sind daher am 24. September abzulehnen.
Anne Durrer

¹³ Die verlängerte Haftdauer beträgt für einen Erwachsenen maximal zwei Jahre, für 15- bis 18-Jährige ein Jahr; deren einziges Vergehen besteht darin, dass sie in der Schweiz bleiben wollen.

Wortmeldung: Jetzt gilt es, Farbe zu bekennen

Die Schweizerische Bischofskonferenz betont, dass die Würde und die Unterstützung der Mitmenschen für uns Christen eine zentrale Bedeutung haben und lehnt darum nicht nur das Asylgesetz, sondern auch das Ausländergesetz ab.

Als Mitbürger und Priester mache ich mir dazu einige persönliche Gedanken, die ich in die Verkündigung einbringen möchte: Der Bundesrat und die Mehrheit des Parlamentes geben sich zwar redlich Mühe, die vorgebrachten Bedenken zu zerstreuen, und versichern, dass auch unter den neuen Bestimmungen kein echter Flüchtling abgewiesen werde. Demgegenüber widersetzen sich die schweizerischen Landeskirchen, die Bischöfe, die Flüchtlingswerke und die Menschenrechtsorganisationen, insbesondere auch die Caritas Schweiz, den beantragten Verschärfungen im Asylwesen, weil diese die Menschenrechte verletzen, die Würde des Menschen mit Füssen treten und der christlich-humanistischen Tradition unseres Landes widersprechen; mit einem Wort: unmenschlich seien.

Die Bedenken jener Kreise, welche täglich mit dem Flüchtlingsproblem zu tun haben und aufgrund ihrer Erfahrungen sprechen, sind derart schwerwiegend, dass sie mich als Christ nicht unberührt lassen. Dies umso mehr, da ich den Grundsatz der Bundesverfassung respektiere, wonach im Zweifelsfalle zugunsten des Schwächeren entschieden werden soll. Zudem denke ich: Solange die Schweiz nur die Hälfte des von ihr erwarteten Beitrages an die internationale Entwicklungshilfe leistet und damit zu wenig unternimmt, um das weltweite Flüchtlingsproblem an Ort und Stelle zu lösen, solange die Schweiz reiche Steuerflüchtlinge aus dem Ausland anlockt und sie mit Steuervergünstigungen belohnt, und solange die Zahl der bei uns anklopfenden Asylsuchenden nicht zu-, sondern abnimmt (heute tiefster Stand seit 26 Jahren:), sehe ich keinen Grund und keine Notwendigkeit, das bereits harte Asylgesetz nochmals zu verschärfen und damit die Verletzung der Menschenrechte- und -würde in Kauf zu nehmen.

Pfarrer Adolf Fuchs

Im Brennpunkt verschiedener Blickwinkel

Der Luzerner Felix Gmür ist neuer Generalsekretär der Schweizer Bischöfe

Von Marco Pfoster

Freiburg i. Ü. – "Das Hauptproblem der katholischen Kirche ist wahrscheinlich ein sprachliches", sagt Felix Gmür (40). Er führt seit Anfang Juli das Generalsekretariat der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) in Freiburg.

Abgesehen von einem leeren Bilder-Rahmen hängen noch keine Bilder an den Büro-Wänden des neuen Generalsekretärs der SBK. Ein in Folie verpacktes Gemälde lehnt an einer Wand. In der Mitte des Raumes eine grüne Liegematte, die Gmür beiseite legt. "Momentan liege ich viel herum", erklärt er mit einem Lachen. Die Folge einer kürzlich erfolgten Rückenoperation.

Der gebürtige Luzerner hat in München, Paris, Freiburg i. Ü. und Rom Philosophie und Theologie studiert. Seine Studien schloss er mit dem Lizentiat in Theologie und dem Doktorat in Philosophie mit einer Arbeit über Wittgensteins Ästhetik ab: "Ästhetik bei Wittgenstein: Über Sagen und Zeigen". Gegenwärtig arbeitet er an einem Doktorat in biblischer Theologie.

Kommunikativer Priester

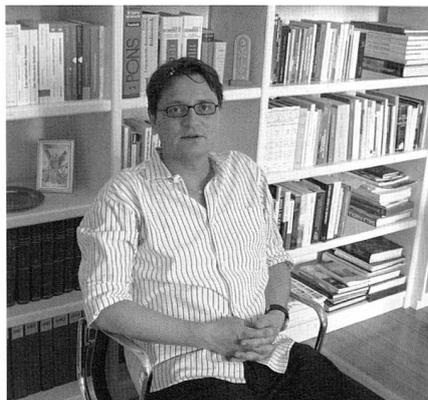
Moderne Brille mit schwarzem Rahmen, schwarze Jeans und die obersten Hemd-Knöpfe geöffnet. Dem kommunikativen Priester nimmt man den Akademiker, der sich durch Berge von Büchern wühlt, nicht so recht ab. Papier habe er aber schon gern, sagt Gmür. Auch in seiner Freizeit lese er oft, vor allem Krimis. Wenn sich die Zeit finde, auch gerne mal einen ganzen Tag lang. Ansonsten spiele er Klavier oder gehe ab und zu in die Beiz. An einem Stammtisch sitzen und diskutieren? Das glaubt man Gmür aufs Wort.

Nach dem Studium wirkte er im Kanton Zug in den Pfarreien Menzingen und Neuheim in der Seelsorge mit und war ab Sommer 2004 Subregens am Priester-

seminar des Bistums Basel in Luzern. "Als Subregens war ich zuständig für die zukünftigen Laientheologinnen und Laientheologen. In die Ausbildung habe ich vor allem Themen aufgenommen, die an der Uni nicht oder nur am Rande zur Sprache kommen", sagt Gmür.

Als Beispiel nennt er den Rosenkranz: "Nicht jeder, der in der Pastoral arbeitet, muss ein 'Rosenkranz-Profi' sein. Einen Rosenkranz anleiten, das sollten aber schon alle können."

Das Gebet scheint Gmür ein besonderes Anliegen zu sein. Dass heute weniger Leute beten als vielleicht noch vor 50 Jahren, verdeutlicht seiner Ansicht nach ein grundlegendes Problem, das



Felix Gmür, neuer Generalsekretär der Schweizer Bischofskonferenz (Bild: Bossart)

besonders die katholische Kirche betrifft. "Glauben ist immer gekoppelt an Wissen. Und dieses Wissen ist heute relativ klein", erklärt Gmür.

Unkompliziert zur neuen Aufgabe

Früher sei man praktisch aus familiären Gründen Christ geworden, und das mit dem Glauben verbundene Wissen sei in den Familien tradiert worden. Heute werde den Kindern in den meisten Fami-

Editorial

Hat Zukunft. – "Wie ein neuer Weltjugendtag!" schwärmten letzte Woche Kirchenvertreter und auch Jugendliche in Rom. Rund 42.000 Ministrantinnen und Ministranten vor allem aus dem deutschen Sprachraum waren in der Ewigen Stadt zur 9. Internationalen Ministrantenwallfahrt zusammengekommen.

Das Gemeinschaftserlebnis war auch für die 600 "Minis" aus der Schweiz beeindruckend (siehe letzte Seite): "Den Zusammenhalt spüren und sehen, dass es nicht nur in der Schweiz, sondern weltweit Minis gibt, das war einmalig", sagte etwa eine Ministrantin.

Die Bedeutung des Anlasses kann auch aus kirchlicher Sicht nicht hoch genug veranschlagt werden. Nein, sie seien "nicht die letzten Mohikaner, die Museumswächter einer untergehenden Kirche", rief der Wiener Kardinal Christoph Schönborn den Minis in Rom zu. Auch in der Schweiz haben vor allem ältere Ministrantinnen und Ministranten das Gefühl, noch die einzigen zu sein, die sich in ihrer Freizeit kirchlich engagieren. Und da tun 42.000 andere zweifellos mehr als gut.

Josef Bossart

Das Zitat

Uneins. – "Wir haben familiäre, kulturelle und religiöse Verbindungen zu Israel und fühlen uns deshalb dem Land nahe. Aber natürlich gehen die Meinungen der Schweizer Juden zum aktuellen Konflikt weit auseinander. Es gibt solche, die zu 100 Prozent hinter Israel stehen, egal was dieses macht. Andere sind kritischer und Dritte noch kritischer (...) Wie hätte die Schweiz reagiert, wenn monatelang Bomben auf Basel gefallen wären und die Terroristen dann noch zwei WK-Soldaten an der Grenze entführt hätten?"

Alfred Donath, Präsident des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes, in einem Interview mit der Berner Tageszeitung "Der Bund" vom 3. August zu den Bombardierungen Libanons durch Israel. (kipa)

lien wenig bis nichts davon vermittelt. "Den Kindern und Jugendlichen Religionsunterricht zu geben, ist vielleicht der schwierigste Auftrag, den es in der Kirche gibt. Ich bewundere Religionslehrer, die das gut machen", sagt Gmür anerkennend.

Zu seiner neuen Aufgabe als Generalsekretär der SBK kam Gmür, ganz seiner Art entsprechend, auf unkompliziertem Weg. "Beworben habe ich mich nicht darum", ergänzt er.

Das Amt des Subregens am Priesterseminar St. Beat fiel 2005 einer Umstrukturierung zum Opfer. Auf der Suche nach einer neuen Aufgabe wandte sich Gmür an Bischof Koch, der zu dieser Zeit einen neuen Generalsekretär für die SBK suchte.

"Es folgten zwei Gespräche mit Bischof Amédée Grab, und im Februar hat man mich gewählt – in Luzern war gerade die Fasnacht", berichtet Gmür.

In den Ferien reist Gmür viel und gern. Keine organisierten Ferien, sondern auf eigene Faust. Ein "Rucksacktourist" sei er aber nicht, er habe immer einen Koffer dabei. In der Türkei sei er oft gewesen, aber auch in Afrika und Amerika. Seine jüngste Reise führte ihn im vergangenen Jahr nach Albanien, Kosovo und Mazedonien.

Unterschiedliche Perspektiven

Abwechslung mag Gmür auch im beruflichen Alltag. "Als Generalsekretär der SBK hat man vielleicht mehr als an anderen Orten eine 'Multiperspektivität', eine Gesamtsicht. Bisher kenne ich die Sichtweise einer Pfarrei und eines Priesterseminars. In meinem neuen Amt komme ich nun mit den unterschiedlichsten Blickwinkeln in Kontakt."

Verschiedene Perspektiven einzunehmen, das habe er wohl vom österreichischen Philosophen Ludwig Wittgenstein gelernt, mit dem sich Gmür im Rahmen seiner Doktorarbeit eingehend beschäftigt

hat. Wittgenstein (1889-1951) war Schöpfer bahnbrechender Herangehensweisen an die Philosophie der Logik, des Bewusstseins und der Sprache.

Kann die Kirche von Wittgenstein etwas lernen? Gmür ist überzeugt: "Das Hauptproblem der Kirche ist wahrscheinlich, die Botschaft von Jesus Christus den Leuten verständlich darzustellen. Von der Sprachphilosophie Wittgensteins kann sie lernen, dass man mit der Sprache behutsam umgeht, und dass es verschiedene Arten von Sprache gibt."

Eine liturgische Feier verlange nicht nach Alltagssprache, sondern nach einer speziellen liturgischen Sprache, erläutert Gmür. Er habe manchmal das Gefühl, dass heute in der Kirche die Tendenz bestehe, verschiedene Sprachen in ungueter Weise zu vermischen.

Schwarzmalerei ist aber nicht die Sache von Priester Gmür. Auch nicht die Zukunft der katholischen Kirche in der Schweiz betreffend. "Ich glaube, ein 'Gläubigenmangel' herrscht in dem Sinn, dass die Leute nicht mehr die traditionellen Glaubensvollzüge ausüben und weniger über den Glauben reflektieren. Gläubig sind sie aber noch immer, das zeigen sämtliche Studien. Der Glaube hat sich einfach zunehmend personalisiert."

Urkatholische Geschmeidigkeit

Der Priesterangel hingegen sei eine Tatsache, gesteht Gmür ein. Das liege aber vor allem daran, dass die katholische Kirche immer noch ein riesiges Angebot an Gottesdiensten und seelsorgerischen Diensten habe und die Strukturen nicht an die veränderte Nachfrage angepasst worden seien. "Ich glaube aber nicht, dass eine Extremlösung gut wäre. Nur noch Grosspfarreien oder nur noch ein Sonntagsgottesdienst an einem zentralen Ort – das wäre nicht gut. Ich finde es etwas Urkatholisches, dass man immer etwas geschmeidig ist in solchen Angelegenheiten. Dass man nach einer pragmatischen Lösung sucht, die möglichst allen dient."

An seinem neuen Arbeits- und Wohnort Freiburg teilt sich Gmür mit einem anderen Priester eine Wohnung. Eine "normale", kein Pfarrhaus oder ähnliches, betont er. Eine priesterliche Aufgabe habe er in Freiburg noch nicht, aber das komme wahrscheinlich noch. "Ich schaue zuerst, wie mich meine neue Stelle zeitlich in Anspruch nimmt. Aber an den Sonntagen werde ich sicher irgendwo eine Messe feiern. Dafür bin ich ja auch Priester geworden." (kipa)

Johannes Willebrands. – Der Kardinal und Pionier des ökumenischen Dialogs ist am 2. August im Alter von 96 Jahren gestorben; von 1960 bis 1969 war er Sekretär und dann bis 1989 Präsident des Sekretariates für die Einheit der Christen. Willebrands habe als unermüdlicher Hirte im Dienst des Volkes Gottes und der Einheit der Kirche dazu beigetragen, den Dialog zwischen Kirchen und Religionsgemeinschaften aufzubauen und zu intensivieren, betonte Papst Benedikt XVI. in seiner Würdigung. (kipa)

Alexandre Safran. – Der Oberrabbiner von Genf ist Ende Juli in seinem 96. Lebensjahr gestorben. Während des Zweiten Weltkrieges hatte sich der in Rumänien geborene Safran als Oberrabbiner für die Rettung rumänischer Juden vor dem Holocaust eingesetzt; nach der Machtübernahme durch die Kommunisten verliess er Rumänien, war ab 1948 Oberrabbiner von Genf und lehrte auch an der dortigen Universität. (kipa)

Michel Sabbah. – Der Lateinische Patriarch von Jerusalem hat die internationale Gemeinschaft aufgefordert, stärker auf eine Ende der israelischen Militäroffensiven im Libanon und im Gazastreifen zu drängen. Der einzige Weg zur Lösung des Konfliktes sei ein Ende der Ungerechtigkeit in der palästinensischen Frage; dazu gehöre ein Ende der israelischen militärischen Besatzung sowie Freiheit und Gerechtigkeit für die Palästinenser. (kipa)

Joachim Meisner. – Ein Jahr nach dem Weltjugendtag in Köln sieht der deutsche Kardinal selbstbewusstere Katholiken als früher. Das Grossereignis mit Benedikt XVI. habe das "katholische Selbstbewusstsein und Siegesbewusstsein" wachsen lassen, sagte er in einem Interview: "Leute outen sich und sagen, ich bin ein katholischer Christ". (kipa)

Thomas Wallimann. – Einmal mehr habe die CVP "nichts Konstruktives" mit dem "C" im Namen anzufangen gewusst, schreibt der katholische Sozialethiker, Leiter des KAB-Sozialinstitutes in Zürich, in einem Brief an CVP-Politiker. Das neue Ausländergesetz und das revidierte Asylgesetz seien mit "christlichen Grundwerten" durchaus vereinbar, hatte die CVP kürzlich im Hinblick auf die Abstimmung vom 24. September ohne weitere Begründung verlauten lassen. (kipa)

Schinken im Sandwich

Als Generalsekretär der Schweizer Bischofskonferenz sei man manchmal wie der Schinken im Sandwich, sagte Agnell Rickenmann (43), Vorgänger von Felix Gmür, vor Monatsfrist in einem Interview mit der Presseagentur Kipa. Denn es gehe darum, verschiedenste Absichten und Erwartungen der Bistümer, der Bischöfe, der Kommissionen oder auch der Gläubigen zusammenzubringen – von den Anforderungen der vatikanischen Stellen nicht zu reden, meinte Rickenmann. (kipa)

Sihlcity hat auch Religion im Angebot

Kirchlicher Raum der Stille in Zürichs neuem Einkaufs- und Freizeitpark

Von Hans Giezendanner

Zürich. – Die drei Stadtzürcher Landeskirchen richten auf Frühjahr 2007 im Einkaufszentrum Sihlcity einen Gebetsraum und ein Seelsorgeangebot ein. Mit diesem schweizweit ersten Angebot wollen die Kirchen Leuten näher kommen, die in der Hektik Ruhe und Gespräche in der Anonymität suchen. Nicht alle glauben an dieses Bedürfnis im Einkaufsrummel.

Sommer 2007, Einkaufs- und Freizeitpark Sihlcity, es ist Feierabend. Nach einem harten Arbeitstag bahnt Frau Meier sich den Weg durch die Menge. Sie läuft an riesigen Einkaufshäusern mit hohen, futuristischen Fassaden im Backsteinmuster vorbei und schreitet unter dem Wellnessbereich durch, der sich wie eine Brücke über den Platz zieht. Nach ihrem Einkauf ist sie froh, das Gewühl bald hinter sich lassen zu können. Da fällt ihr Blick auf ein Signet: die "Shoppingcenter-Kirche".

"Wir möchten eine Kirche am Weg sein", wirbt Hansruedi Kocher, Geschäftsführer des reformierten Stadtverbands Zürich, gegenüber Kipa. Das Seelsorgeangebot soll niederschwellig sein. "Zudem ist das Bedürfnis nach einem Gespräch mit einem unbekanntem Seelsorger eine Zeiterscheinung", ergänzt das Mitglied der ökumenischen Projektgruppe. Diese hat – beflügelt vom Erfolg der Bahnhofkirche im Zürcher Hauptbahnhof – im Herbst 2005 begonnen, einen Raum der Stille im neuen Shoppingcenter Sihlcity zu planen. Er soll inmitten von 90 Läden und 13 Restaurants stehen.

Schnell bewilligt

Bereits haben alle drei Landeskirchen die Vorschläge abgesegnet: Jeweils über 300.000 Franken für die Baukosten sowie jährlich über 200.000 Franken an die Betriebs- und Personalkosten bezahlen die reformierte und die katholische Kirche der Stadt Zürich für das vorerst auf vier Jahr beschränkte Projekt. Die kleine christkatholische Gemeinde beteiligt sich mit jährlich rund 15.000 Franken. Seelsorger sind zu den Öffnungszeiten für Gespräche bereit. Ihr Pensum beträgt zu Beginn insgesamt etwa 200 Prozent. Freiwillige betreuen mit ihnen die Ruhe- und Ratsuchenden. Auf einer Fläche von rund 90 Quadratmetern werden ein interreligiöser Raum sowie ein Empfangsraum und Büros eingerichtet.

Der Gebetsraum befindet sich am zentralen Platz im Kulturhaus.

Lieber so als gar nicht

Auf die Frage, ob dies der richtige Ort für eine Präsenz der sonst eher konsumkritischen Kirchen sei, mag Kocher nicht eingehen. "Wir dürfen nicht fern der Leute sein", findet er. Martin Müller, Pfarradministrator der benachbarten katholischen Kirche, räumt ein, dass mit diesem Projekt die Konsumhaltung nicht bekämpft werde. Trotzdem meint der Priester: "Lieber so als gar nicht". Er habe erlebt, dass viele Leute befürchten, von der Pfarrei zu schnell eingebunden zu werden. Vielleicht könne das unverbindliche Angebot den Ratsuchenden helfen, sich mit dem Glauben auseinanderzusetzen und dann auch einmal in ihrer eigenen Pfarrei vorbeizukommen.

Migros: Kein Ruheraum gewünscht

Martin Bornhauser, Kommunikationsleiter der Migros Bern, ist skeptisch. Zweimal bereits hatten die Berner Kirchen in den letzten Jahren beim Gross-



An diesem zentralen Platz des Zentrums wird sich der Gebetsraum befinden.

verteiler angeklopft, weil sie einen Gebetsraum in einem Shoppingzentrum platzieren wollten. Beide Male teilte ihnen Bornhauser ein klares Nein mit. Ein Einkaufszentrum sei der falsche Ort für eine Kirche, findet er. "Wenn ich Ruhe und Besinnung benötige, gehe ich in die Natur oder in eine Kirche, aber sicher nicht ins Shoppingcenter", sagt er und ergänzt, dass seit 20 Jahren kein Kunde je das Bedürfnis nach einem Raum der Stille im Einkaufskomplex geäußert habe. Den Versuch im Sihlcity werde er jedoch gespannt beobachten.

Sommer 2007: Frau Müller ist erbaut von dem Moment der Stille im Gebetsraum und dem anschliessenden Gespräch mit einem ihr unbekanntem Seelsorger. Leichten Herzens geht sie nach Hause. (kipa)

Klimaverbesserung. – Die Beziehungen zwischen der römisch-katholischen und der russisch-orthodoxen Kirche haben sich seit dem Amtsantritt von Papst Benedikt XVI. ständig verbessert, betonte der Leiter des Aussenamtes des Moskauer Patriarchates, Metropolit Kyrill von Smolensk. Seit der Wahl von Benedikt XVI. sei der Dialog "wesentlich intensiver" geworden, sagte er in einem Interview. (kipa)

Aufruf zur Besonnenheit. – Die religiösen Gemeinschaften im Kongo haben eine Woche nach den Parlaments- und Präsidentschaftswahlen zu Ruhe und Besonnenheit aufgerufen. Am Wochenende haben sich jedoch die Berichte internationaler Beobachter über Unregelmässigkeiten bei der Auszählung der Stimmen gemehrt. (kipa)

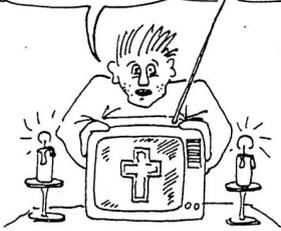
Madonna lädt Papst ein. – Die US-amerikanische Popsängerin Madonna ist nach heftiger Kritik der katholischen Kirche an ihrem Rom-Konzert in die Gegenoffensive gegangen und hat Papst Benedikt XVI. zu dem Konzert eingeladen. Kirchenvertreter hatten eine Kreuzigungsszene in dem Konzert als "respektlos, geschmacklos, provozierend und dumm" kritisiert. (kipa)

Offener mit Aids umgehen. – Eine britische kirchliche Hilfsorganisation ("Tearfund"), die vor allem von der anglikanischen Kirche unterstützt wird, ruft die Kirchen zu grösserem Engagement bei der Aidsbekämpfung auf. Die Kirchen sollten offener über Sexualität sprechen, Aidskranke nicht stigmatisieren und eine positivere Haltung zur Nutzung von Kondomen einnehmen, heisst es in dem Bericht, der eine Woche vor der Weltaids-Konferenz in Toronto (Kanada) erschienen ist. (kipa)

3.000 am Gebetstag. – In Gunzgen bei Olten SO haben am 1. August rund 3.000 Menschen am 5. nationalen Gebetstag teilgenommen. Die Veranstaltung, getragen von rund 20 Gruppierungen aus den Landes- und Freikirchen, will dazu beitragen, dass sich die Menschen "wieder auf die christlichen Wurzeln des Landes" besinnen". (kipa)

Korrektur. – Das jüngste Buch von Walbert Bühlmann ist nicht, wie in der Nr. 31 irrtümlich gemeldet, bei Butzon U. Bercker GmbH, sondern im **Paulus-Verlag** in Freiburg (Schweiz) erschienen. (kipa)

Laut Diözesanbeschluss steht der Gemeinde nur noch ein virtueller Pfarrer zu!



Priester-Initiative. – In der Kirche könne sich nur etwas bewegen, wenn Bischöfe die Sorgen ihrer Priester und Gläubigen in Rom "vehement" vorbringen würden, meint eine neue österreichische Pfarrer-Initiative, die unter anderem die Zulassung von so genannten "viri probati", von bewährten Männern, zum Priesteramt fordert. Der Initiative gehören etwa 200 Pfarrer in Österreich an. – Cartoon: Publik-Forum. (kipa)

www.pfarrerinitiative.direct.at

3-Länder-Schiffsprozession

Feldkirch. – Auf dem Bodensee findet am 15. August zum Fest Mariä Himmelfahrt wieder eine grosse Schiffsprozession statt. Die Tradition gibt es seit 25 Jahren.

An der Schnittstelle zwischen Österreich, der Schweiz und Deutschland treffen Pilgerschiffe aus Bregenz (Österreich), Rorschach (Schweiz) und Lindau (Deutschland) aufeinander.

Die zentrale Feier der Fatima-Schiffsprozession auf dem Bodensee wird in diesem Jahr vom Augsburger Bischof Walter Mixa gestaltet. Er spricht über "das christliche Europa am Scheidepunkt". Zur Prozession werden tausende Gläubige aus den drei beteiligten Ländern erwartet.

Zwei Schiffe aus Lindau, eines aus Rorschach, eines aus Bregenz sowie das "Sakramentschiff" versammeln sich genau an jenem Punkt ("Fussacher Bucht"), an dem Österreich, die Schweiz und Deutschland aufeinander treffen. (kipa)

7. bis 11. August. – Rund 350 Alt-Katholiken, darunter 25 Bischöfe, nehmen in Freiburg (Deutschland) am 29. internationalen Alt-Katholiken-Kongress teil. Das Thema lautet "Hoffnung, die in uns lebt. Alt-Katholiken und Anglikaner in Europa." Am 9. August ist der Primas der weltweiten anglikanischen Gemeinschaft, Erzbischof Rowan Williams (Canterbury), zu Gast; die Anglikaner bilden mit der alt-katholischen Kirche eine sakramentale Gemeinschaft. Dabei sind auch rund 70 Schweizer Christkatholiken. In der Schweiz hat die christkatholische Kirche rund 13.000 Mitglieder. (kipa)

8. bis 11. August. – 27 Missionarinnen und Missionare auf Schweizer Heimaturlaub treffen sich in Engelberg OW zum traditionellen, seit 1993 durchgeführten "Urlauber-Treffen". Das diesjährige Thema lautet "Berufung – Leben". Veranstaltet wird das Treffen von der Missionskonferenz der deutschen und rätoromanischen Schweiz in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft der Missionsinstitute. (kipa)

3. September. – Am 3. September wird in den Bistümern Basel und St. Gallen das Kirchenopfer für die Theologische Fakultät Luzern eingezogen. Obwohl die Fakultät eine staatliche Einrichtung ist, verlangt der Kanton Luzern eine zusätzliche Mitfinanzierung durch die Kirche. Mit ihrem Studienangebot nehme die Fakultät ihre Verantwortung wahr, Seelsorger und Religionspädagogen für die vielfältigen und verantwortungsvollen kirchlichen Berufe und Aufgaben auszubilden, schreibt der Basler Bischof Kurt Koch. (kipa)

"Toll zu sehen, dass es weltweit Minis gibt"

Roger Fuchs über die Internationale Ministrantenwallfahrt in Rom

Rom. – Letzte Woche haben in Rom 42.000 Ministrantinnen und Ministranten an der Internationalen Ministrantenwallfahrt teilgenommen. 600 kamen aus der Schweiz, das grösste Kontingent – 35.000 – war aus Deutschland angereist.

Michael Pfiffner, Leiter der Deutschschweizerischen Arbeitsgruppe für Ministrantenpastoral (DAMP), ist überzeugt, dass die Ministrantenarbeit von diesem Anlass profitieren wird.

Herzstück des Glaubens

"Mit dem Ministrantendienst macht ihr deutlich, dass die Eucharistie etwas Zentrales des Glaubens ist. Aus diesem Grund darf das Ministrieren nie zur Routine werden." Diese Worte richtete Papst Benedikt XVI. am 2. August an die auf dem Petersplatz versammelte Ministrantenschar. Die Ministrantinnen und Ministranten zeigten sich von der Rede des Papstes begeistert. Die Schweizerin Nina Bischof gegenüber dem Internetportal kath.ch: "Jetzt weiss ich, dass ich in der Kirche noch mehr willkommen bin, als ich bisher dachte".

Nebst der Papstaudienz und einer Messe mit dem Wiener Kardinal Christoph Schönborn zu Beginn der Wallfahrt gab es für die Jugendlichen an der Mi-

nistrantenwallfahrt ein buntes Rahmenprogramm mit Stadtbesichtigungen oder Baden im Meer. Exklusiv den Schweizer Minis vorbehalten war ein Besuch der Schweizergarde.

Zusammenhalt spüren und sehen

An der Wallfahrt gefiel den Ministrantinnen und Ministranten besonders, Minis aus fremden Ländern und Kulturen zu treffen. "Den Zusammenhalt spüren und sehen, dass es nicht nur in der Schweiz, sondern weltweit Minis gibt, das war einmalig", sagt die Ministrantin Ramona Weibel. Nina Bischof ist erstaunt, dass der älteste Ministrant, den sie kennen gelernt hat, 38 Jahre alt ist. "Ich habe gar nicht gewusst, dass es so alte Ministranten gibt", so Bischof.

Die Internationale Ministrantenwallfahrt findet seit 1962 alle fünf Jahre statt. Pfiffner ist überzeugt, dass dieser Anlass der Ministrantenpastoral in der Schweiz gut tut. "In den Pfarreien haben die älteren Minis häufig das Gefühl, dass sie noch die einzigen sind, die ein kirchliches Engagement in ihrer Freizeit ausüben", so Pfiffner.

In Rom sei für diese Minis erlebbar geworden, dass es viele Gleichgesinnte gebe. Dieses Erlebnis stärke sie in ihrem Glauben und ihrem Engagement. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Josef Bossart

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg

Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,

kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST),
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Editorial

"Als hätte diese Narbe noch gefehlt"

Am 16. August vor einem Jahr wurde Taizé-Gründer Roger Schutz ermordet

Von Vera Rüttimann

Taizé. – Am 16. August 2005 wurde Frère Roger, Gründer und Prior von Taizé, in der Versöhnungskirche ermordet. "Wie weiter mit Taizé?" fragte man sich damals allseits. Heute beobachtet sein Nachfolger Frère Alois zusammen mit der Brüdergemeinschaft jedoch mit Freude, dass sich das geistliche Leben auf dem Hügel ein Jahr danach sogar noch intensiviert hat. Als sei das Attentat auf Frère Roger eine Narbe, aus der neues Leben wachse.

Durch die Dämmerung eilen Menschen zum Morgengebet. Über das Dorf hinaus erklingt der vertraute Klang des Glockenturms. In der orange ausgeleuchteten Versöhnungskirche sitzen die Leute bereits Schulter an Schulter. Niemand will verpassen, wenn ein Bruder mit dem charakteristischen "Alleluja" von Taizé die morgendliche Andacht eröffnet.

Manche sind beim Gebet heute in Gedanken wohl auch bei jenem Moment, als Frère Roger vor aller Augen hier sein Leben lassen musste. Dort, wo sonst Roger Schutz sass, betet nun sein Nachfolger, Frère Alois. Der gebürtige Deutsche strahlt eine ähnliche Wachsamkeit und Ruhe aus. Auch ihn umgeben während der Andacht Kinder, die zu seinen Füßen weilen.

Intensive Anteilnahme

Frère Alois empfängt an diesem Nachmittag in einem Vorraum seines Wohnhauses Gäste. Er wirkt neugierig und aufgeräumt. In seinen Augen scheint ein ständiges Staunen über das aufzuleuchten, was um ihn herum seit einem Jahr passiert. Es ist das eingetreten, was viele so nicht erwartet hätten: Statt zu welken, scheint Taizé zu wachsen. Drei neue Brüder sind nach dem Tod von Frère Roger bereits in die Kommunität eingetreten.

"Frère Roger fehlt uns immer noch. Gleichzeitig sind wir dankbar für die

Dynamik, mit der hier alles weitergeht", sagt er. "Auch jetzt im Sommer spüren wir, dass die Jugendlichen mit der gleichen Intensität singen, beten und schweigen. Vielleicht sogar noch intensiver als vorher. Am Abend hört das Singen einfach nicht auf", sagt der Prior.

Es bewahrheitete sich jetzt, dass Frère Roger nicht auf sich gezeigt habe, "sondern wie Johannes der Täufer auf Christus und auf die Gegenwart Gottes." Alois Löser bekennt: "Für mich sind seine Fusstapfen zu gross, da passen wir alle Brüder hinein. Alle Brüder treten diese Nachfolge an." Er spüre zudem,



Frère Alois: "Dankbar für die Dynamik, mit der hier alles weitergeht." (Bild: Vera Rüttimann)

dass die Brüder in den vergangenen Monaten noch enger zusammen gerückt seien.

Die Treffen gehen weiter

Im Haus La Morada, dessen Hausdurchgang zu den Wohnungen der Brüder führt, geht es wie eh und je zu wie in einem Bienenhaus. Brüder begrüßen einen spanischen Bischof, Helfer liefern gerade eine Ladung druckfrischer "Briefe aus Taizé" in russischer Sprache an.

Eine Gruppe Jugendlicher eilt in den Raum, wo Frère Georg gerade über das bevorstehende Europäische Jugendtreffen in Zagreb zu Jahresende informiert. Er muss sich ins Zeug legen, denn über das kirchliche Leben in der kroatischen

Gegenläufig. – Die Schweizer Bischöfe machen in diesem Kirchenjahr auf die Vielfalt der kirchlichen Berufe und Berufungen aufmerksam und wollen das Interesse für den Einsatz in der Kirche wecken. Doch das "Jahr der Berufungen" hat hierzulande bisher keine hohen Wellen geworfen.

Jüngstes Beispiel: Die kirchlichen Verbände sagten ihr Fest ab, weil sich wenige dafür interessierten. Mitglieder des Frauenvereins standen dem Jahr negativ gegenüber, weil Frauen nicht zur Priesterweihe zugelassen sind (Seite 4). Diese Distanzierung ist bedauerlich, geht es doch im Gegensatz zum letztjährigen Priesterberufungsjahr um die vielfältigen Aufgaben von Frauen und Männern in der Kirche. Das Kolpingwerk koppelte sich mit dem eher kleinkarierten Argument ab, das Programm sei zu hilfswerklastig.

Ein gegenläufiger Trend ist in Deutschland erkennbar. Der letztjährige Weltjugendtag hat einen Aufbruch in der Jugendseelsorge bewirkt. Das intensive Glaubens- und Gemeinschaftserlebnis wollen viele deutsche Jugendliche erneut erleben (Seite 3). Sie nehmen teil an Projekten mit sozialem Engagement, Wallfahrten, Treffen mit Gebet und Glaubensaustausch. Als Grund für diesen Aufschwung erwähnen viele nicht zuletzt, dass die Träger der Jugendseelsorge in Pfarreien, kirchlichen Verbänden, geistlichen Gemeinschaften und Schulseelsorge die gegenseitigen Vorurteile abgebaut und ein Netzwerk für die Zusammenarbeit aufgebaut haben. – Ein denkbares Beispiel auch für die Schweiz?

Hans Giezendanner

Anzeige

Mich kann man kaufen!

Genau hier könnte

Ihr Inserat stehen.

Auskunft unter

Telefon 026 426 48 32

Stadt, die an der Aussengrenze Europas liegt, wissen die meisten hier wenig. Er diskutiert mit ihnen unter anderem darüber, wie es kommen kann, dass der Glaube dort so lebendig ist und wie die Menschen mit den Wunden der jüngsten Vergangenheit umgehen.

Gleich im Nebenraum beugen sich Jugendliche über eine Landkarte Indiens. Ein weiterer Bruder informiert sie über das bevorstehende Taizé-Treffen in Kalkutta im Oktober. Sie staunen darüber, dass selbst in Indien an vielen Orten monatlich ein Gebet mit Gesängen aus Taizé stattfindet. "Der 'Pilgerweg des Vertrauens' wird fortgesetzt, er macht an immer neuen, interessanten Orten Station", sagt Frère Georg.

Tag und Nacht offen

Es ist 23 Uhr und noch immer wird in der Versöhnungskirche gesungen. Ein Bruder, der noch einmal nach dem Rechten schauen will, staunt immer wieder, wie Leute mehrstimmig in die Taizé-Gesänge einstimmen können. Ein nie enden wollendes, vielstimmiges Lied. Wie die Jugendlichen hier friedlich singen, beten und sich leise unterhalten. Er lacht innerlich, wenn er sieht, wie einige ihre Schlafsäcke gleich mitgebracht haben und nun zusammengerollt auf dem Teppichboden neben einer Kreuzikone liegen. "Das geht so wohl nur hier", sagt er.

Um Mitternacht werden am Hauptgebäude – dort, wo einst ihre Fassaden herausgebrochen wurden – die Läden heruntergerollt. Erst wenn man vom einstigen Hauptschiff nach hinten blickt – die Kirche ist inzwischen dreimal vergrößert worden –, wird einem klar, welche Entwicklung Taizé genommen hat. Immer wieder erklingt in dieser Nacht das Lied "Magnificat anima mea Dominum". Wer hier eintaucht, gerät in eine Art spirituelle Trance. Im mystischen Schweigen, Beten und Singen liegt noch

immer die Identität von Taizé. Ein Dreiklang, der hier täglich praktiziert wird.

Geprägt von einer Erschütterung

Frère Wolfgang, in diesen Tagen ein vielgefragter Gesprächspartner, sagt in einer ruhigen Minute: "Im Grunde haben wir nie gezweifelt, dass es in Taizé weiter geht. Andererseits hat es mich doch sehr erstaunt, wie bruchlos wir den Weg weitergegangen sind." Für den gebürtigen Regensburger herrscht hier seit 30 Jahren jede Woche Anfang. "Es ist immer wieder der nächste Jahrgang, der hierher fährt", staunt er selbst. Taizé, gibt er zu, ist für ihn "ein Stück Himmel auf Erden."

Dennoch: Dass hier ein Attentat passieren konnte, das habe viele verstört. Der Taizé-Bruder sagt: "Manche Leute haben danach gedacht, das Paradies von Taizé hat jetzt einen Sprung." Der Mittfünfziger lässt einen staunen, wenn er anmerkt: "Das Ereignis hat diesen Orten jedoch sehr befruchtet. Es ist fast so, als hätte uns diese Erfahrung, diese Narbe, noch gefehlt. Sonst wäre das Leben hier vielleicht auch zu glatt."

Wie ein Samenkorn

Man sei, erläutert Frère Wolfgang weiter, Menschen, die Angehörige verloren haben, nun auf eine neue, andere Art plötzlich ganz nahe. "Es gibt nun niemanden mehr, der nicht nach Taizé kommen kann, weil dieser Ort jetzt auch geprägt ist von einer Erschütterung."

Doch Taizé ist kein Kultort um Frère Roger. Keine Gedenktafel, keine Büste und auch keine Inschrift erinnert auf dem Weg von der Kommunität oben auf dem Hügel hinunter zur alten romanischen Dorfkirche an ihn. Auf dem schlichten Holzkreuz über seinem Grab an der Stirnseite der Kirche steht bloss in ungelinker Handschrift "F. Roger". Das Samenkorn, das Roger Schutz einst in die Erde gesetzt hat, scheint nun Früchte zu tragen. (kipa)

Ausdruck ökumenischer Verbundenheit

St. Gallen. – Die Bischofsweihe von Markus Büchel am 17. September in der St. Galler Kathedrale wird in die evangelisch-reformierte Stadtkirche St. Laurenzen übertragen.

Die katholische Kathedrale ist wahrscheinlich zu klein für alle Mitfeiernden bei der Weihe. Deshalb bietet die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Centrum als Zeichen der ökumenischen Verbundenheit Platz in ihrer Kirche St. Laurenzen an. Der neu geweihte Bischof

wird gleich nach dem Festgottesdienst in die Stadtkirche St. Laurenzen einziehen, um bereits zu Beginn seiner Amtszeit ein ökumenisches Zeichen zu setzen.

"Evangelische und katholische Christen sind dankbar für das offene, anregende und freundschaftliche Miteinander im Dialog, in der praktischen Seelsorgearbeit und bei der gemeinsamen Feier von ökumenischen Gottesdiensten", betonen die evangelische Kirchgemeinde und das Bistum St. Gallen gemeinsam. (kipa)

Günter Grass. – Der deutsche Literaturnobelpreisträger war 1945 zusammen mit dem jungen Joseph Ratzinger im selben Kriegsgefangenenlager. Dieser sei "äußerst katholisch" gewesen und habe "gelegentlich lateinische Zitate von sich gegeben", sagte Grass in einem Zeitungsinterview. (kipa)

Kurt Koch. – Es sei ein Skandal, dass die Kirchen nach wie vor getrennt und als Christenheit gespalten sind, findet der Basler Bischof in seinem neuen Buch "Dass alle eins seien. Ökumenische Perspektiven". Grösste Herausforderung an die Ökumene sei eine Anerkennung der Vielfalt und eine versöhnliche Verschiedenheit, denn das oberste Ziel dürfe nicht allein die gemeinsame Eucharistiefeier sein. (kipa)

Giulio Einaudi. – Der ehemalige kubanische Nuntius des Vatikan in sieht Chancen für eine Demokratisierung des Karibikstaates. Er warnt aber davor, zu schnell von einer Ära nach Fidel Castro zu sprechen und empfiehlt der internationalen Staatengemeinschaft, sich Kuba auf dem Weg des Dialogs zu nähern. So könnten sich Dinge in sehr positiver Form entwickeln. (kipa)

Meehyun Chung. – Der Karl-Barth-Preis 2006 der Evangelischen Kirchen Deutschlands geht an die südkoreanische Theologin. Sie arbeitet beim Evangelischen Missionswerk mission 21 als Frauen- und Gleichberechtigungsbeauftragte und ist die erste Frau, die diesen Preis erhält. (kipa)

Rowan Williams. – Der Primas der weltweiten anglikanischen Gemeinschaft hat am Kongress der Alt-Katholiken neue Modelle für die Zusammenarbeit der christlichen Kirchen gefordert. Die Ökumene verträge weder "exzessiven Zentralismus" noch eine absolute Unabhängigkeit der einzelnen Kirchen. Dabei sei es sinnlos, sich zur Demokratie zu bekennen und gleichzeitig eine autoritäre Kirche zu verteidigen. (kipa)

Edith Stein. – Die Original-Handschriften der katholischen Ordensfrau sind gefährdet, denn die rund 25.000 Blätter weisen einen hohen Säure- und Legningehalt auf. Die heiliggesprochene Jüdin wurde 1942 im Konzentrationslager Auschwitz ermordet. (kipa)

Weltjugendtag wirkt nachhaltig

Deutsche Seelsorger erleben einen Aufbruch der katholischen Jugendlichen

Von Viola Melis

Deutschland. – **Einhellige Bilanz der deutschen Bistümer ist, dass der Weltjugendtag die Jugendseelsorge stark belebt hat. Nach dem intensiven Gemeinschaftserlebnis haben sich die Jugendlichen bei vielen Initiativen wieder getroffen. Sie stehen vermehrt zu ihrem Glauben.**

Kardinal Joachim Meisner, Gastgeber des Weltjugendtages 2005 (WJT), ist überzeugt: "In den vergangenen Monaten sind viele positive Bewegungen des geistlichen Lebens entstanden, auch wenn niemand sie an die grosse Glocke gehängt hat." Die religiösen Erfahrungen des Jugendtreffens hätten sich in ganz Deutschland in vielen Initiativen fortgesetzt, sagte der Erzbischof. Das katholische Selbstbewusstsein sei gestiegen. "Leute outen sich und sagen, ich bin ein katholischer Christ", so Meisner.

Nachhaltige Wirkung untersucht

Erste wissenschaftliche Ergebnisse scheinen Meisner Recht zu geben: "Die Chancen auf eine nachhaltige Wirkung stehen gut", sagt Jörg Hunold von der Trierer Universität. Der Soziologe befragte vor, während und nach dem WJT mehrere hundert Teilnehmer über ihre Erwartungen und Erfahrungen.

Auch wenn die Auswertung noch nicht beendet ist, steht für Hunold fest: "Das Gemeinschaftserlebnis war für die Befragten äusserst intensiv. Das werden sie nicht vergessen." Denn im Alltag lebe diese Generation sehr einzelgängerisch. "In den Gemeinden und Jugendverbänden sind intensive persönliche Kontakte entstanden", so Hunold. Diese würden nun in neuen Gruppen oder mit Gegenbesuchen in den Ländern der Gäste fortgesetzt.

Stark belebte Jugendseelsorge

Die einhellige Bilanz in den deutschen Bistümern: Der WJT hat die Jugendseelsorge stark belebt. Seine spirituellen Formen wie Katechese, Wallfahrt, Vigil und Anbetung werden vielfach aufgegriffen. Einen Hinweis mag das Rahmenprogramm zum Besuch des Papstes im September in Bayern geben: Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend plant für den 9. September eine Jugendnacht – ganz nach dem Vorbild des Weltjugendtags: In der Münchner Jugendkirche sind Gottesdienste, Live-Musik, Disko, Filmnacht sowie Gesprächsangebote von Seelsorgern ange-

sagt. Um 3.30 Uhr soll ein gemeinsamer Pilgerweg zum Papst-Gottesdienst auf dem Gelände der Neuen Messe München führen. Ein Beispiel von vielen, wie sich die spirituellen Formen des WJT inzwischen in der Jugendseelsorge durchgesetzt haben.

Vorurteile abgebaut

Das hat nach Einschätzung von WJT-Sekretär Austen auch damit zu tun, dass zwischen den unterschiedlichen Trägern der Jugendarbeit neue Netzwerke entstanden und Vorurteile abgebaut worden seien: zwischen Jugendämtern, Verbänden, geistlichen Gemeinschaften, Schul- und Hochschulpastoral, Messdienern und Behindertengruppen.

Austens Liste mit neuen Projekten, die aus dem WJT entstanden sind, ist lang. Mehrere Bistümer knüpfen an den "Tag des sozialen Engagements" beim WJT an und lassen etwa Junge in der Firmvorbereitung Sozialarbeit leisten.

Thema Berufung

Weiter gibt es Wallfahrten und geistliche Wochenenden zum Thema der Berufung oder des Glaubens. Die Teilnehmer treffen sich an Wochenenden,



Das intensive Glaubens-Gemeinschaftserlebnis beim Weltjugendtag wollen deutsche Jugendliche bei anderen Projekten wiederholen. (Bild: Ciric)

beten zusammen, sprechen über Glaubenserfahrungen und "bilden eine kleine Gemeinschaft", berichtet Diözesanjugendpfarrer Meinolf Wacker.

Neue Netzwerke, weniger Vorurteile, mehr spirituelle Veranstaltungen, internationale Partnerschaften – Jugendbischof Franz-Josef Bode bilanziert: "Ohne den Schwung des Weltjugendtags wären diese Früchte kaum gewachsen." Die hauptamtlichen Jugendseelsorger sollten nicht nachlassen, nach überzeugenden Formen der Glaubensvermittlung zu suchen. Das Bedürfnis Jugendlicher danach sei gross. (kipa)

Obdachlose Teenager. – Gemäss Pfarrer Sieber steigt die Zahl minderjähriger Zürcher Jugendlicher ohne Dach über dem Kopf und liege derzeit bei über 100. Da sie nicht in Notschlafstellen übernachten dürfen, lässt Sieber die Teenager in seinen Institutionen "illegal" übernachten, betont aber, dass gehandelt werden muss. (kipa)

Rezeptfreie Abtreibungspille. – In den USA soll in wenigen Wochen das rezeptfreie Abtreibungspräparat "Plan B" auf den Markt kommen. Die katholischen US-Bischöfe mahnen, dass die Pille die Einnistung der befruchteten Eizelle verhindere und die freie Verfügbarkeit ohne ärztliche Aufsicht ein Risiko für Frauen darstelle. (kipa)

Kirchen-Jury. – Der mit 20.000 Franken dotierte Preis der ökumenischen Jury am diesjährigen Filmfestival Locarno geht an die argentinisch-französische Koproduktion "Agua" von Véronica Chen. Der Film ermutige zum Verzicht auf das Gewinnen um jeden Preis und zur Zivilcourage im Alltag. (kipa)

Grabmal-Freiheit. – Die Stadt Zürich lockert die Vorschriften für Grabmale. Das neue Reglement will dabei den Mut zu Neuem fördern, denn Bildhauer arbeiten heute mit vielfältigen Materialien, sie kombinieren Glas, Aluminium oder Stahl mit Stein. (kipa)

Dialog mit Nordkorea. – Kirchenführer Südkoreas fordern, dass die Regierung wieder Gespräche mit dem nördlichen Nachbarn aufnimmt, weil nur durch friedlichen Dialog beide Seiten die Probleme lösen könnten. Den Dialog sollte Südkorea mit neuen Hilfslieferungen begleiten. (kipa)

Staat und Kirche trennen. – Liechtensteins Erbprinz Alois machte sich abermals Gedanken über eine Trennung von Kirche und Staat, welche beiden Seiten zu Vorteilen gereichen würde. Im Fürstentum ist dies seit 40 Jahren ein Thema. (kipa)

Papst-Interview. – Der Katholizismus sei keine Ansammlung von Verboten, sondern eine positive Option, sagte Benedikt XVI. in einem am 13. August ausgestrahlten Interview mit deutschen TV-Sendern. Anfang September reist er nach Bayern. (kipa)



Ver-rückt. – Im Juli ist die unerträgliche Hitze nicht normal, im August das nasskalte Regenwetter. Da gibt es nur eines: Jemanden suchen, die inneren Sonnenschein ausstrahlt, denn der wärmt, aber verbrennt nicht. – Karikatur: Pismestrovic in der österreichischen Kleinen Zeitung. (kipa)

Kirchliche Aids-Hilfe

Toronto. – Mit einem eindringlichen Appell zum verstärkten Engagement gegen Aids ist in Toronto am 12. August eine Konferenz von Kirchen und Religionsgemeinschaften zu Ende gegangen.

Die Kirchen müssten stärker in alle Kampagnen und Strategien gegen Aids einbezogen werden, forderten die rund 500 Teilnehmenden. Kritisiert wurde die Ablehnung vieler christlicher Konfessionen von Kondomen als Mittel der Aids-Prävention. Dabei wurde vor allem ein Konflikt zwischen den aidspolitischen Standpunkten von Kirchenleitungen einerseits und Seelsorgenden vor Ort andererseits deutlich. (kipa)

2. September. – Der Schweizerische Katholische Frauenbund führt eine Wallfahrt zur heiligen Verena, Patrozinin des Bistum Basels, durch. Gestartet wird in Solothurn. Vor fünf Jahren pilgerten mehr als 1.100 Frauen ins Flüeli-Ranft OW zu Dorothea, der Frau des Ranft-Heiligen Niklaus von Flüe. www.frauenbund.ch. (kipa)

9. September. – Die katholische Kirche des Kanton Zürichs lanciert ihr "Werkstätten"-Projekt bei einer Veranstaltung mit dem Pastoraltheologen Paul Zulehner. Während eines Jahres folgen dann Zukunftswerkstätten in den Pfarreien, um gemeinsam über die Zukunft der Kirche nachzudenken. Den Abschluss bildet im Herbst 2007 eine "Ergebniskonferenz". – 2006 sind es 200 Jahre her, dass im reformierten Kanton Zürich die Eucharistiefeier wieder zugelassen wurde. (kipa)

17. bis 19. September. – Das Institut für Jüdisch-Christliche Forschung an der Universität Luzern feiert sein 25-jähriges Bestehen mit einem Symposium zum Thema "Erinnern, Gedenken, Vergessen". Die Tagung behandelt die Frage nach dem Umgang mit der Geschichte und der Vergangenheit "aus für die Judaistik relevanten Perspektiven". www.unilu.ch (kipa)

6. und 7. Oktober. – Zusammen mit Jugendlichen wandern Mönche und Schwestern an der 6. Jugendwallfahrt der Deutschschweiz von verschiedenen Orten aus nach Einsiedeln. Katechetische Ateliers zum Thema Berufungen, Podiumsdiskussionen sowie Zeit für Gespräch und Gebet erwarten sie im Kloster. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Hans Giezendanner, Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST),
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in
Publikationen ist honorarpflichtig und nur
mit Quellenangabe möglich.

Jüdische und muslimische Denker: Kein Krieg

Berlin. – Jüdische und muslimische Intellektuelle haben ein Ende des Kriegs im Libanon und eine Rückbesinnung auf die gemeinsame Geschichte der drei monotheistischen Religionen gefordert.

Die jüdisch-amerikanische Philosophin Susan Neiman und der deutsch-iranische Schriftsteller Navid Kermani stellten den internationalen Aufruf "Kein Krieg!" am 10. August in Berlin vor.

Intellektuelle aus Teheran, Tel Aviv sowie Städten in Europa und den USA – religiöse wie offen areligiöse – schlossen sich dem Aufruf an.

Eigene Tradition beachten

Der in Köln lebende Muslim Kermani betonte, der Appell beginne nicht mit einem Vorwurf an die Gegenseite, sondern mit Selbstkritik. Es sei die Aufgabe der Intellektuellen, Künstler und Philo-

sophen, den Blick zunächst darauf zu richten, was mit ihrer eigenen Kultur geschehe. "Wenn wir unsere Tradition wegwerfen, dann heben andere sie auf", warnte der Orientalist.

Die jüdische Philosophin Neiman sagte, es dürfe nicht länger darum gehen, wer das grösste Opfer ist. Das bringe nicht weiter und sei eine Position der Schwäche. Beide sprachen sich für den von der Regierung in Beirut vorgeschlagenen Einsatz libanesischer Truppen im Südlibanon aus.

Der nur wenige Zeilen lange Aufruf, erschien in deutschen Zeitungen und soll auch in einer iranischen Zeitung gedruckt werden. Er bezeichnet die derzeitige gewalttätige Polarisierung zwischen der westlichen und der islamischen Welt als "Pervertierung der jeweiligen Traditionen". (kipa)

Fest der katholischen Verbände abgesagt

Zürich. – Die katholischen Verbände haben ihr Fest anlässlich des "Jahres der Berufungen" für den 19. August in Zürich abgeblasen. Anlass dazu gaben fehlende Anmeldungen und Grundsatzkritik.

Ein Fest der katholischen Verbände der Schweiz hätte im laufenden Jahr der Berufungen einen Akzent setzen sollen. Doch das Interesse hielt sich derart in Grenzen, dass die Veranstaltung jetzt abgesagt wurde.

Menschen zweiter Klasse

Vom Schweizerischen Katholischen Frauenbund (SKF) kam Grundsatzkritik am Jahr, wo es um die Berufung zum Orden, zu kirchlichen Berufen und

kirchlichen Verbänden geht. Caroline Meier-Machen, SKF-Vertreterin in der entsprechenden Projektgruppe, erläuterte gegenüber Radio kath.ch, den Frauen sei dieses Jahr der Berufungen ohnehin in den falschen Hals geraten, da sie sich in der katholischen Kirche insbesondere wegen der Nichtzulassung zu den Weihenämtern als "Menschen zweiter Klasse" vorkämen.

Zu anspruchsvolles Programm

Das Schweizerische Kolpingwerk bemängelte gemäss Geschäftsführer Bernhard Burger das Festprogramm. Es sei inhaltlich zu hoch und zu anspruchsvoll und überdies zu hilfswerklastig. (kipa)

EINE KURZFASSUNG DES «WELTKATECHISMUS»

Dreizehn Jahre nach dem Erscheinen des sog. Weltkatechismus ist auf Italienisch und in deutscher Übersetzung ein kurz gefasstes «Kompendium des Katechismus der Katholischen Kirche» (2005)¹ erschienen. Statt der 816 Seiten und 2865 Nummern im «Weltkatechismus» (1992) sind in einem handlichen Taschenbuch auf 256 Seiten 598 Fragen gestellt und dazu Antworten gegeben. Gemäss klassischem Aufbau seit dem Catechismus Romanus (1566) wird der Inhalt in vier Teile gegliedert: a) Die Offenbarung und das Glaubensbekenntnis; b) die Sakramente unter dem Titel «Die Feier des christlichen Mysteriums», ausgehend vom Pascha-Mysterium; c) die Gebote unter der Überschrift «Das Leben in Christus», ausgehend von der Berufung des Menschen und von seiner Würde, über das Gewissen bis hin zu Freiheit; und d) die Gebete, wobei neben zahlreichen traditionellen Gebeten Überlegungen zum Vater unser und zu «Formen» und «Kampf» des Betens angestellt werden. Seit Martin Luthers Grosse und Kleinem Katechismus (1529) ist es die Grundaufgabe eines solchen Buches, die Lehre der Kirche in ihrem organischen Zusammenhang darzustellen (Schlatho), mit den Worten des Vorworts «eine Art Vademecum (zu vermitteln), das den Menschen ermöglicht, in einer Gesamtschau das ganze Panorama des katholischen Glaubens zu überblicken» (10).

Vorzüge und Grenzen

Es ist durchaus verdienstvoll, die fast unübersichtliche Originalausgabe in einer Kurzfassung auf die wesentlichen Aussagen hin zu elementarisieren. Mit dem Stichwortregister lassen sich gesuchte Sachworte schnell finden. Die Sprache ist einfach, in kurzen Sätzen, mit wenig Fachausdrücken «geschmückt» und durchaus lesefreundlich gehalten. Kunstbilder aus der klassischen Antike möchten den Sehsinn aktivieren, was aber nicht immer gelingen will, denn als Schwarz-Weiss-Bilder im Kleinformat kommen sie nicht immer zur Geltung. Erfreulich ist, wie spürbar das Gedankengut des II. Vaticanums eingearbeitet ist, etwa bei der Behandlung des Verhältnisses der Katholischen Kirche zum Judentum und zu den nichtchristlichen Religionen, bei der Betonung der Gewissensfreiheit oder der Bibel als Offenbarungsquelle, bei der Behandlung des Dekalogs. Modern muten manche Passagen über die soziale Lehre der Kirche an mit den Schwerpunkten auf gewissen Prinzipien (z. B. Subsidiarität, Solidarität, soziale Gerechtigkeit). Modern ist auch die Betonung der verantwortlichen Spendung von Organen oder die Verwahrung gegen die Todesstrafe. Sehr undifferenziert ist hingegen die

pauschale Nennung von schweren Vergehen de sexto, die ohne Wertung nacheinander aufgezählt werden: «Ehebruch, Selbstbefriedigung, Unzucht, Pornographie, Prostitution, Vergewaltigung, homosexuelle Handlungen» (Nr. 492, S. 174). Die Aktualität der Fragen verlangt nach Klärung! Unnötig vielleicht auch, dass über die Lehre der Erbsünde gesagt wird, dass «alle Menschen» (in ihr) geboren werden, wo man doch weiss, dass sich Juden und Muslime dezidiert gegen diese schwer vermittelbare Lehre äussern usw. Jeder Katechismus versteht sich eben zuerst als Klärung *ad intra*, nicht als fundamentaltheologische Rechtfertigung *ad extra* gegenüber einer pluralen Öffentlichkeit!

Ein Buch für den Religionsunterricht?

Es versteht sich von selbst, dass ein Katechismus mit seinem doch theologisch-systematischen Schwerpunkt und seiner kognitiv deduktiven Gangart nicht als Schulbuch für Kinder und Jugendliche geeignet ist. Die gestellten Fragen sind nicht Fragen der Kinder und Jugendlichen, sondern der Verfasser (z. B. «Was bedeutet es, dass die Kirche das universale Heilssakrament ist?» (Nr. 152, S. 70)). Das Kompendium verfolgt nicht das neue Projekt einer «Kindertheologie» oder eines Philosophierens mit Kindern, sondern will erwachsenen Mitchristen den Glauben verständlich machen und im Zusammenhang mit der Tradition vorstellen. Seit gut fünfzig Jahren wird im Religionsunterricht vermehrt von den Erfahrungen junger Menschen ausgegangen, von ihren eigenen Fragen und Anliegen. Diese können in einem zweiten Schritt durchaus mit dem Glauben der Kirche verbunden werden, was die seit der Würzburger Synode bekannte «Korrelationsmethode» besagt. Aber es wäre wenig sinnvoll, weil nicht entwicklungsgemäss, den Katechismus wie einst Frage um Frage durchzunehmen und auswendig lernen zu lassen. Passend wäre es aber, zu behandelten Fragen auch die Stimme des Katechismus zu konsultieren und sich mit ihm auseinander zu setzen. Jede Zeit hat wohl ihr Recht, den Glauben zu formulieren und ihre Überzeugungen von anderen abzugrenzen. Der Religionsunterricht hat heute die Aufgabe jungen Menschen Sinnerspektiven aufzuzeigen, ausgehend von ihren Fragen und Sehnsüchten. Um den Glauben an die nachwachsende Generation zu tradieren, braucht es zunächst überzeugte, glaubwürdige Menschen. Im Anschluss an die Bekehrung kann dann ein Katechismus – auch das neue «Kompendium» – als Hintergrundinformation seinen Platz haben und Klärung bringen.

Stephan Leimgruber

BUCH

Stephan Leimgruber ist
Priester des Bistums Basel
und seit 1998 Professor für
Religionspädagogik und
Didaktik des Religionsunter-
richts an der Katholisch-
Theologischen Fakultät der
Universität München.

¹ Libreria Editrice Vaticana,
Città del Vaticano, 2005.
Übersetzung aus dem
Lateinischen im Auftrag
der Deutschen Bischofs-
konferenz, Bonn 2005.

BERICHTE

Niklaus Baumann ist seit der Generalversammlung 2006 Präsident des Ansgar-Werkes Schweiz.

Informationen zum Ansgar-Werk Schweiz: www.ansgar-werk.ch oder Telefon 061 751 27 48 (Niklaus Baumann)

Unterstützung der Katholiken in den nordischen Ländern: PC 60-20359-6, Ansgar-Werk Schweiz, 6000 Luzern

ANSGAR-WERK SCHWEIZ

Das Ansgar-Werk Schweiz ist je nach Region mehr oder weniger bekannt und verankert. Es fördert den Kontakt mit den Katholiken in den nordischen Ländern Dänemark, Finnland, Island, Norwegen und Schweden und unterstützt die dortige Kirche finanziell. Die notwendigen Mittel erhält es durch die Beiträge von Einzelmitgliedern, Schenkungen, Legate und vor allem durch Kirchenopfer. So sind in den letzten 40 Jahren namhafte Beiträge in Projekte der Seelsorge in der nordischen Diaspora geflossen.

Erneuerung

An der letzten Generalversammlung im Februar ist eine Erneuerung der Leitung des Ansgar-Werkes bestätigt worden. Der langjährige Koordinator und Leiter des Werkes an Ort und Stelle, Guido Kreienbühl, Pfarrer in Kopenhagen, hat sein Amt altershalber an Göran Degen, Pfarrer an der Christ-Königs-Pfarrkirche in Göteborg, übergeben. Guido Kreienbühl hat seit 1980 massgeblich zur Entwicklung des Ansgar-Werkes in der Schweiz und in den nordischen Ländern beigetragen, Bedürfnisse der dortigen Kirche abgeklärt und Projekte begleitet und hier in seiner Heimat mit zahllosen Predigten auch in finanzieller Hinsicht gewirkt. Ihm sei an dieser Stelle herzlich gedankt und für die Zukunft Segen und alles Gute gewünscht.

Göran Degen ist Schwede. Er hat aber schweizerische Wurzeln: Sein Urgrossvater ist Ende des

19. Jahrhunderts von Oberwil bei Basel nach Schweden ausgewandert, und seine Mutter aus Küssnacht hat zu einem teilschweizerischen Zuhause beigetragen. Der Vorstand des Ansgar-Werkes freut sich auf die Zusammenarbeit mit Göran Degen.

Neuer Präsident

Der ebenfalls langjährige Präsident des Ansgar-Werkes, Leo Keel aus Altstätten, ist durch Niklaus Baumann aus Pfeffingen ersetzt worden. Leo Keel hat mit unermüdlichem Einsatz und erfolgreich die Ziele des Werkes verfolgt, und er darf auf manche Spuren seiner Tätigkeit in den nordischen Ländern zurückblicken. Auch ihm gilt ein herzliches Dankeschön.

Die aktuelle Aufgabe des Ansgar-Werkes ist die Unterstützung des Bistums Helsinki bei der Herausgabe von Lehr- und Informationsmaterial. An der Generalversammlung wurde über die Situation der katholischen Kirche in Finnland orientiert. Finnland ist Diaspora in Reinkultur: 8500 Katholiken aus über 50 Nationen unter 5,2 Millionen Einwohnern leben auf einer Fläche von 338 000 km². Das Bistum Helsinki hat 7 Pfarreien mit Grössen, in denen die Schweiz mehr als einmal Platz hätte! Die Wege zu Gottesdiensten können mehrere hundert Kilometer betragen, entsprechend häufig sind die 18 Seelsorger und 36 Ordensfrauen auf Reisen. Trotzdem finden wir in Finnland eine Kirche im Aufbruch, jugendlich, lebenskräftig und hoffnungsvoll. Aber auch kräftige Jungpflanzen müssen gehegt und gepflegt werden, und dabei will das Ansgar-Werk mithelfen.

Priesterstiftung Providentia

Unter diesem Titel existiert seit 1998 jene Stiftung, die aus dem Schweizerischen Priesterverein Providentia hervorgegangen ist. Dem Stiftungsrat gehören je zwei Priester aus den Bistümern Basel, Chur und St. Gallen an. Das Domizil der Stiftung ist bei der Inländischen Mission in Zug. Gemäss dem Stiftungszweck sollen Priestern im In- und Ausland soziale, karitative und mitbrüderliche Dienste angeboten werden. Betagten oder invaliden Diözesanpriestern sollen preisgünstige Wohnungen in eigenen Häusern angeboten werden. Das Stiftungskapital besteht im Wesentlichen aus fünf Häusern, nämlich je eines in Oberägeri, Sarnen, Reinach (BL) und neuerdings zwei in Eschenbach (LU).

Da sich mit den gut ausgebauten Pensionskassen und dem gewandelten Lebensstil der emeritierten Priester Bedürfnisse und Nachfrage stark geändert haben, steht auch die Stiftung vor der Frage ihrer Zukunftsgestalt. «Tempora mutantur et nos in eis...». Zurzeit gilt unser Engagement vor allem der Werterhaltung und der effizienten Verwaltung der Immobilien. Regelmässig werden jedoch seit Jahren Zuwendungen und Unterstützungsbeiträge ausgerichtet, z. B. an Fidei-Donum-Priester.

Soeben wurden an Stelle der sanierungsbedürftigen Liegenschaft in Eschenbach zwei Mehrfamilienhäuser gebaut. Die Architekten Auf der Maur und Böschstein, Luzern, schufen am bisherigen Ort mit prächtiger Aussicht in die Voralpen Häuser mit hohem Standard, hellen Räumen, Balkonen und Tiefgarage. Das eine Haus weist zwei 4½-Zimmer-Wohnungen auf, das andere eine 3½-Zimmer-Wohnung und zwei 6½-Zimmer-Wohnungen. Auf den Eröffnungstermin am 1. Juli 2006 hin waren nahezu alle Wohnungen vermietet.

Der Stiftung Providentia ist es eine Ehre, auch den künftigen Bedürfnissen der Bistümer zu entsprechen – gemäss dem Wort «Andere säen, andere ernten».

Rudolf Hofer, Brugg, Präsident des Stiftungsrates

Christentum in Finnland

In Finnland hielt das Christentum mit dem Hl. Henrik im 12. Jahrhundert Einzug. Im 15. Jahrhundert erreichte es im Rahmen des christlichen Europa eine Blütezeit. Durch Schweden, zu dem es damals gehörte, wurde die Reformation eingeführt, und fortan war Finnland lutheranisch – Katholiken wurden nicht mehr geduldet. Erst 1799 konnte auf Befehl von Zar Paul I. – Finnland war damals russisch – eine katholische Pfarrei für polnische Soldaten in Wiborg gegründet werden. 1850 entstand eine Pfarrei in der Hauptstadt Helsinki. 1921 wurde Finnland zum apostolischen Vikariat und 1955 zur Diözese Helsinki erhoben.

Obwohl Finnland als reich gilt, ist die dortige Kirche arm und hat Probleme zu bewältigen, die bei uns unbekannt sind. Dies trifft auch für die anderen nordischen Länder zu. Das Ansgar-Werk ist dankbar für jede Unterstützung, das es erhält, und der Vorstand ist dankbar für die Aufmerksamkeit, die Sie diesem Bericht geschenkt haben.

Niklaus Baumann

Präsident des Ansgar-Werkes Schweiz

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

ForModula: Informationsveranstaltungen

Nach mehrjähriger intensiver Arbeit wird die Steuerungsgruppe ForModula der Bischofskonferenz auf Ende 2006 ihre Vorschläge für erste modularisierte Ausbildungsgänge vorgelegen. Betroffen sind die Bereiche Katechese und Jugendarbeit. Eine Ausweitung auf weitere kirchliche Berufe ist vorgesehen.

Ebenso wurde ein Statut für eine Koordinationsstelle erarbeitet, welche das Funktionieren des künftigen kirchlichen Modulsystems gewährleisten soll. Auch dieses Statut wird der Bischofskonferenz vorgelegt.

Es ist wichtig, dass alle durch die Modularisierung betroffenen Ausbildungsstätten sowie die Zuständigen aus den verschiedenen Bistümern und Kantonalkirchen gründlich über die Vorlagen informiert sind, ehe diese vor die Bischofskonferenz gelangen. Zu diesem Zweck sind ausführliche Informationsveranstaltungen geplant:

Freitag, 1. September 2006, 10.15–16.00 Uhr in Zürich (Pfarrei St. Josef)

Freitag, 8. September 2006, 10.15–16.00 Uhr in Bern (Pfarrei Dreifaltigkeit)

Dienstag, 19. September 2006, 10.15–16.00 Uhr in Lausanne (Vicariat épiscopal)

Es ergeht herzliche Einladung an die Verantwortlichen aus Ausbildungsstätten, Bistümern und Kantonalkirchen.

Anmeldung wird erbeten per E-Mail an spipk@kath.ch

Thomas Englberger
Projektleiter ForModula

Die Gesuche an den Diözesancäcilienverband sind zu richten an: Frau Rita Steiner-Fühler, Bernstrasse 2, 6144 Zell, Telefon 041 988 13 41.

Ab 40 Dienstjahren:

Bischöfliche Auszeichnung «Fidei ac meritis»

Chorleiterinnen und Chorleiter

Organistinnen und Organisten

Chorpräsidentinnen und

Chorpräsidenten

Vorstandsmitglieder der Kirchenchöre

Mitglieder von Pfarreiräten

Sakristaninnen und Sakristane

Ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und

Mitarbeiter

Ab 25 Dienstjahren:

Bischöfliche Auszeichnung «Fidei ac meritis».

Ab 40 Dienstjahren:

Päpstliche Auszeichnung «Bene merenti».

Die Bischöfliche Auszeichnung «Fidei ac meritis», eine vergoldete Medaille mit gelbweissem Band zusammen mit einer in deutscher Sprache verfassten Urkunde, ist beim Bischöflichen Ordinariat in Solothurn zu bestellen. Die Urkunde mit Medaille ist innert zwei Wochen lieferbar und kostet Fr. 200.– (zuzüglich Versand- und Verpackungskosten). Auf Wunsch kann die Urkunde samt Medaille mit einem Goldrahmen versehen werden. Die Einrahmung kostet zusätzlich ca. Fr. 300.–. Eingerahmte Urkunden werden nicht per Post zugestellt; diese müssen in Solothurn abgeholt werden.

Das Gesuch kann vom Pfarramt, vom Vorstand des Kirchenchores oder von der Kirchgemeinde beantragt werden. In jedem Fall ist das Einverständnis der hauptverantwortlichen Person der Pfarreileitung schriftlich auf dem Gesuch anzubringen.

Bitte beachten: Name (bei verheirateten Frauen auch Ledigenname) und Vorname [bitte deutlich schreiben], Wohnort, sowie das Datum der vorgesehenen Übergabe angeben.

Päpstliche Auszeichnung «Bene merenti»

Die Päpstliche Auszeichnung «Bene merenti», eine vergoldete Medaille mit gelbweissem Band mit einer in lateinischer Sprache verfassten Urkunde, ist ebenfalls beim Bischöflichen Ordinariat in Solothurn zu bestellen.

Dazu ist vorgängig ein spezielles Gesuchsformular beim Generalvikariat anzufordern.

Diese Auszeichnung kostet Fr. 450.–; die Lieferfrist beträgt vier bis sechs Monate.

Die Kosten gehen in jedem Fall an die Antragstellerin oder den Antragsteller.

Wie schon erwähnt, benötigen wir auch auf diesem Gesuchsformular das Einverständnis der hauptverantwortlichen Person in der Leitung der Pfarrei.

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen gerne zur Verfügung: Hans Stauffer, Kanzlei, Telefon 032 625 58 41, für die Bischöfliche Auszeichnung «Fidei ac meritis», und Marco von Arx, Generalvikariat, Telefon 032 625 58 25, für die Päpstliche Auszeichnung «Bene merenti».

Solothurn, 1. August 2006

Bischöfliches Ordinariat der Diözese Basel

Der Generalvikar:

P. Dr. Roland-Bernhard Trauffer, OP

Die vorliegenden Richtlinien haben ihre Gültigkeit ab 1. August 2006. Alle früheren Erlasse für die Abgabe von Verdienstausszeichnungen werden ausser Kraft gesetzt.

«Liturgische Bildung in den Pfarreien – Bildungsunterlagen im Test»

Die Basler Liturgische Kommission führt vom 20. November (Mittag) bis zum 22. November 2006 (Mittag) 2006 in Bethanien (OW) eine Studientagung durch mit einer theologischen Einführung zur Mystagogie in der liturgischen Bildung und praktischer Arbeit mit Erprobung ausgewählter Bildungsmodulare für Pfarreien sowie der Diskussion des Liturgischen Bildungsprogramms im Bistum Basel. Referent und theologischer Begleiter: Dr. Stephan Winter M.A., Fachbereich Gemeindepastoral, Bischöfliches Seelsorgeamt Osnabrück; Ko-Referent: Wolfgang Broedel, Fachstelle Religionsunterricht und Gemeindegatechese, Luzern; Moderation: Dr. Gunda Brüske und Dr. Josef Willa.

Eingeladen sind die Mitglieder der Basler Liturgischen Kommission und auch liturgisch tätige Theologen/Theologinnen und Katecheten/Katechetinnen aus dem Bistum Basel und anderen Diözesen. Das detaillierte Tagungsprogramm und der Anmeldetalon können ab Mitte Oktober bezogen werden bei: Pastoralamt des Bistum Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn, Telefon 032 625 58 47, Fax 032 625 58 32, E-Mail pastoralamt@bistum-basel.ch oder heruntergeladen werden via Homepage: www.bistum-basel.ch. Anmeldeschluss: 8. November.

Patronatsfest der St.-Ursen-Kathedrale und der Bistumspatrone des Bistums Basel in Solothurn

Freitag, 29. September 2006

Pfarrsaal St. Ursen, 19.30 Uhr: Vortrag von Bischof em. Dr. Paul-Werner Scheele: «Öku-

BISTUM BASEL

Richtlinien für die Abgabe von Verdienstausszeichnungen im Bistum Basel

Die Abgabe von Verdienstausszeichnungen im Bistum Basel werden gemäss dem Beschluss der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz (DOK) vom 22. März 2005 wie folgt neu geregelt:

Kirchenbormitglieder

Ab 20 Dienstjahren:

Silberne Auszeichnung des Diözesancäcilienverbandes

Ab 30 Dienstjahren:

Goldene Auszeichnung des Diözesancäcilienverbandes

menische Spiritualität, eine akute Herausforderung aller Christgläubigen.»

Samstag 30. September 2006

10.00 Uhr: Festgottesdienst mit Diözesanbischof Dr. Kurt Koch. Die Festpredigt hält em. Bischof Dr. Paul-Werner Scheele, Würzburg. Anschliessend Apéro auf der St.-Ursen-Terrasse mit der Pfarrei St. Ursen, dem Bischofsrat, den Rittern vom hl. Grab und den Malteser-Rittern sowie dem Vorstand des Vereins Pro Kathedrale St. Urs und St. Viktor; 15.00 Uhr: Vesper mit Reliquienverehrung hl. Urs und hl. Viktor in der St.-Ursen-Kathedrale.

Alle Gläubigen sind ganz herzlich zu diesem Fest in der St.-Ursen-Kathedrale, Solothurn, eingeladen. Priester, die konzelebrieren möchten, bringen Albe und rote Stola mit (Besammlung im Pfarrsaal St. Ursen).

16.00 Uhr: Generalversammlung des Vereins Pro Kathedrale St. Urs und Viktor im Pfarrsaal St. Ursen.

Für das Dompfarramt St. Ursen:

Stadtpfarrer Paul Rutz

Für das Bischöfliche Ordinariat:

P. Dr. Roland-B. Trauffer OP, Generalvikar

Diakonenweihe

Am Sonntag, 24. September 2006, 15.00 Uhr, wird in der Kirche St. Anton, Luzern, Weihbischof Martin Gächter fünf Kandidaten zu Diakonen weihen:

Im Hinblick auf die Priesterweihe:

Piotr Palczynski, von Biala (PL), in Frauenfeld; Kurt Schaller, von Wolhusen (LU), in Grenchen.

Zu ständigen Diakonen:

Burghard Förster, von Frankfurt/Main (D), in Luzern;

Erich Hausheer-Leisibach, von Cham (ZG), in Ballwil;

Matthias Loretan, von Leukerbad (VS), in Langenthal.

Seelsorger/-innen: Tunika mitnehmen, Priester und Diakone weisse Stola. Besammlung und Umkleidung um 14.30 Uhr im Pfarreiheim Brüggli (links neben der Kirche). Wir sind froh, wenn sie ihre Teilnahme bis zum 21. September ans Seminar St. Beat, Luzern (Telefon 041 419 91 91; Fax 041 419 91 71; priesterseminar@stbeat.ch) melden.

Seminar St. Beat Luzern,

Priesterseminar des Bistums Basel

Christoph Sterkman, Regens

Ausschreibungen

Die auf den 1. Mai 2007 vakant werdende Pfarrstelle St. Ulrich und Afra Kreuzlingen (TG) wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 8. September 2006 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Im Herrn verschieden

Melchior Odermatt, em. Pfarrer, Stans

Am 8. August 2006 starb in Stans (NW) der em. Pfarrer Melchior Odermatt. Am 10. Februar 1937 in Ennetmoos (NW) geboren, empfing der Verstorbene am 15. August 1964 die Priesterweihe als Ordensangehöriger der Redemptoristen. Er wirkte als Vikar in den Pfarreien Kreuzlingen (TG) von 1965–1968, in Binningen (BL) von 1968–1972 und in Muttenz (BL) von 1972–1975. 1975 erfolgte die Inkardination ins Bistum Basel. Als Pfarradministrator wirkte er von 1975–1982 in der Pfarrei Selzach (SO) und übernahm danach die Verantwortung als Pfarrer für die Pfarrei Däniken (SO) von 1983–1989 und von 1989–1996 für die Pfarrei Oberbuchsiten (SO) im Seelsorgeverband Neuendorf-Niederbuchsiten-Oberbuchsiten. Aus gesundheitlichen Gründen war es ihm danach nicht mehr möglich, in der Seelsorge tätig zu sein. Seinen Lebensabend verbrachte er als em. Pfarrer in Buochs (NW) und zuletzt in Stans (NW). Er wurde am 16. August 2006 in Stans (NW) beerdigt.

BISTUM CHUR

Ernennungen

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte auf Anfang September 2006:

Gebhard Jörgler, bisher Pfarradministrator der Pfarrei Niederurnen-Bilten (GL), zum Pfarrer dieser Pfarrei;

Erich Lehmann, bisher Pfarradministrator der Pfarrei Schwyz, zum Pfarrer der Pfarrei Wolfenschiessen (NW) und zum Pfarradministrator der Pfarrei Dallenwil (NW);

Josef Maron zum Missionar/Kaplan der italienischsprachigen Seelsorgeeinheit Flughafen (ZH), mit Sitz in Bülach;

Matthias Rey zum Pfarradministrator der Pfarrei Riemenstalden (SZ).

Missio canonica

Folgenden Personen erteilte der Diözesanbischof die Missio canonica:

Mäggie Marinelli Stäuble, bisher Katechetin/Jugendseelsorgerin in Winterthur, als Religionspädagogin in der Pfarrei Dübendorf (ZH);

Kerstin Willems, bisher Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Laurentius, Winterthur, als Pastoralassistentin in der Pfarrei Dübendorf (ZH);

Laurenz Wouters, bisher Pastoralassistent in der Pfarrei Zürich-Dreikönigen, neu zum Pastoralassistenten in der Pfarrei Zürich-St. Felix und Regula.

Einladung zur Missio-Feier

Am Samstag, 2. September 2006, um 14.00 Uhr, wird Weihbischof Dr. Peter Henrici, im Auftrag des Diözesanbischofs, in der Kirche Maria Krönung in Zürich-Witikon folgenden Herren im Rahmen einer Eucharistiefeier die Missio canonica als Pastoralassistenten erteilen:

Jan Euskirchen für Pfarrei Lachen (SZ), Meinrad Furrer für Pfarrei Zürich-Heilig Geist, Rainer Groth-Gamper für Pfarrei Zürich-Allerheiligen, Beat Häfliger für Pfarrei Sachseln (OW), Eric Jankovsky für Pfarrei Stäfa (ZH), Bernd Siemes für Pfarrei Zürich-Maria Krönung.

Sie sind alle herzlich zur Missiofeier eingeladen. *Bischöfliche Kanzlei Chur*

Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers wird die Pfarrei Uster (ZH) zur Wiederbesetzung auf Herbst 2007 ausgeschrieben. Interessenten mögen sich bis 8. September 2006 melden beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

ORDEN UND KONGREGATIONEN

P. Franz Müller SMB

Einer der wenigen Immenseer Missionare, die in Zimbabwe noch im aktiven missionarischen Dienst sind, starb am 30. Juni 2006 unerwartet an einem Herzversagen. Pfarreiangehörige von St. Michael's Ascot, Gweru, fanden ihn, als er zu einer Sitzung nicht erschienen war, tot im Pfarrhaus. Franz Müller war in Römerswil (LU) aufgewachsen und schloss sich nach dem Abschluss des Gymnasiums der Missionsgesellschaft Bethlehem an. Am 10. April 1965 wurde er zum Priester geweiht. Im Oktober 1966 reiste er nach Zimbabwe aus und wirkte gerne in der Seelsorge auf verschiedenen Missionszentren der Diözese Gweru. Allerdings machten sich schon früh gesundheitliche Schwierigkeiten bemerkbar, die nun zu seinem Tod mit 70 Jahren führten. Er wurde am 4. Juli 2006 auf dem Friedhof der Missionsstation Driefontein beigesetzt.

HINWEISE

Schweizerische Sakristanenschule

Die Sakristanenschule des Schweizerischen Sakristanenverbandes führt jedes Jahr Ausbildungskurse für Sakristane und Sakristaninnen durch. Der grosse Grundkurs (zweimal zwei Wochen) ist vorwiegend, aber nicht ausschliesslich für vollamtliche, der kleine Grundkurs (Teil I zwei Wochen, Teil 2

eine Woche) vorwiegend, aber nicht ausschliesslich für teiltamtliche Sakristaninnen und Sakristane und Aushilfen/Stellvertretungen. Beide Kurse haben zwei Teile, die zusammengehören. Schulort ist das Schweizerische Jugend- und Bildungszentrum Einsiedeln.

Reguläre Kurse

Im Schuljahr 2006/07 finden die Kurse an folgenden Terminen statt:

Kleiner Grundkurs:

Teil 1: 6.–10. November 2006, 13.–17. November 2006; Teil 2: 22.–26. Januar 2007.

Grosser Grundkurs:

Teil 1: 20.–24. November 2006, 27. November bis 1. Dezember 2006; Teil 2: 26. Februar bis 2. März 2007, 5.–9. März 2006.

Neu: Einführungskurs für Aushilfen mit kleinem Pensum

Im Schuljahr 2006/2007 findet erstmals ein kleiner Einführungskurs für Sakristane und Sakristaninnen und Aushilfen mit ganz kleinem Pensum (z. B. in einer Kapelle) statt. Dieser Kurs dauert 3½ Tage (von Montagvormittag bis Donnerstagnachmittag) und schliesst ohne Prüfung und ohne Abgabe des Fähigkeitsausweises ab.

Wer die Stellvertretung des Hauptsakristans einer Pfarrei/Kirchgemeinde mit dem üblichen Pensum (Vertretung am monatlich freien Wochenende, bei Ferien, Krankheit, Kursen, Militär usw. und Mithilfe bei besonderen Festtagen und Anlässen) innehat, absolviert mit Vorteil den oben genannten Kleinen Grundkurs.

Dieser kleine Einführungskurs für Aushilfen mit ganz kleinem Pensum findet vom 23. bis 26. April 2007 statt. Er wird nur durchgeführt bei mindestens zehn Teilnehmern.

Auskunft und Anmeldung

Auskünfte, Unterlagen, Anmeldung für alle aufgeführten Kurse bei: Pfarrer Dr. Erwin Keller,

Herisauer Strasse 91, 9015 St. Gallen, Telefon 071 311 13 03, Natel 079 744 08 85, Fax 071 311 52 30, E-mail erwin.keller@kathsg.ch.

Bibliodramawochen für Seelsorger/Seelsorgerinnen

Religiöse Erfahrungsräume aufzuschliessen ist eine zentrale, bereichernde und zugleich anspruchsvolle Aufgabe in der Seelsorge. Dieses Ziel steht hinter dem Bibliodramamodell von Andriessen und Derksen, das sich wesentlich als Zugang zur Glaubenskommunikation versteht. Seelsorger/Seelsorgerinnen haben die Möglichkeit, im Rahmen des laufenden Aufbaukurses Bibliodrama zwei Wochen als Einzelkurse zu besuchen. Bei einem späteren Besuch der Ausbildung können diese Kurselemente angerechnet werden.

Aus dem Brunnen schöpfen: 27. bis 30. November 2006 (Anmeldeschluss 30. September 2006); *Die Sehnsucht ist der Anfang von allem:* 5. bis 8. März 2007 (Anmeldeschluss 30. Dezember 2006).

Beide Wochen werden von Dr. Nicolaas Derksen, Dr. Claudia Mennen und Sabine Tscherner-Babl geleitet. Sie finden in Zusammenarbeit mit der katholischen Erwachsenenbildung im Kanton Aargau statt.

Kosten: CHF 500.– + ca. CHF 100.– für Unterkunft und Verpflegung im EZ.

Weitere Infos und Anmeldung: www.ifok.ch.

Autorinnen und Autoren dieser Nummer

Niklaus Baumann

Ansgar-Werk Schweiz

Im Noll 4, 4148 Pfeffingen

nbbbaumann@bluewin.ch

Jakob Bernet, Chorherr

Stift 35, 6215 Beromünster

Yvonne Buschor

Fastenopfer, 6002 Luzern

Buschor@fastenopfer.ch

Dr. Anne Durrer, Justitia et Pax

Effingerstrasse 11

Postfach 6872, 3001 Bern

info@juspax.ch

Dr. Marie-Louise Gubler

Aabachstrasse 34, 6300 Zug

Rudolf Hofer

Bahnhofstrasse 4, 5200 Brugg

Prof. Dr. Stephan Leimgruber

Geschwister-Scholl-Platz 1

D-80539 München

leimgruber@kaththeol.uni-muenchen.de

Dr. Stephan Schmid-Keiser

Kath. Pfarramt St. Agatha

Kirchweg 6, 6033 Buchrain

stsk@bluewin.ch

Redaktionskommission

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)

Abt Dr. Berchtold Müller OSB

(Engelberg)

Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Herausgeberin

Deutscheschweizerische Ordinarienkongress (DOK)

Herausgeberkommission

Generalvikar Dr. P. Roland-Bernhard

Trauffer OP (Solothurn)

Pfr. Luzius Huber (Kilchberg)

Pfr. Dr. P. Victor Buner SVD (Amden)

Verlag

LZ Fachverlag AG

Maihofstrasse 76, 6002 Luzern

E-Mail info@lzfachverlag.ch

Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate

Telefon 041 429 52 52

Telefax 041 429 53 67

E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83

Telefax 041 370 80 83

E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86

E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 148.–

Ausland zuzüglich Versandkosten

Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–

Ausland zuzüglich Versandkosten

Einzelnnummer: Fr. 3.–

zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG/Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

Nicht angeforderte Besprechungsexemplare

werden nicht zurückgesandt.

Redaktionschluss und Schluss der Inseraten-

annahme: Freitag der Vorwoche.

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche (Redaktionelle Verantwortung: Katholische Internationale Presseagentur KIPA in Freiburg/Schweiz)

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern

Telefon 041 429 53 27

E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch

Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. Urban Fink-Wagner EMBA

WORTMELDUNG

Erhellende Darstellung

Aus der Perspektive der jüngeren Kirchengeschichte erhellt Mariano Delgado in seinem Beitrag «Laien im kirchlichen Dienst – ein Diskussionsbeitrag» (in: SKZ 174 [2006], Nr. 22–23, S. 390–392, 397) die immer brennendere Frage nach dem Standort von Christen und Christinnen im kirchlichen Dienst. Es ist für mich erfreulich, wie hier das äusserst

fruchtbare Vordenken von Karl Rahner nochmals zur Entfaltung kommt – und ebenso die überdeutliche Option, welche Edith Stein zugunsten der Einbindung der Frau in die amtliche Dimension des Kirche-Seins entwickelt hatte. Beide Gewährsleute haben mit ihrer Gedankenführung mit an Grundlagen gearbeitet, die unseelige tridentinische Trennung des Kirchen-Ganzen in «hier Kleriker – dort Gläubige» endlich zu überwinden.

Wenn schon «wir alle Kirche sind» (Walter Kasper vor 20 Jahren) und die Weltkirche kulturell immer «polyzentrischer» (J. B. Metz) wurde, ist dann die Zeit nicht überreif, die nun auch von Mariano Delgado vorgeschlagene Form eines «variablen Amtes» ernsthaft in den Blick zu nehmen – und dies nicht nur für den gelegentlich als ominös bezeichneten deutschen Sprachraum? Selbstverständlich muss dann durch Christen und Christinnen im kirchlichen Dienst auch spirituell nachgezogen werden. Das wird in erster Linie bedeuten, dass auch unter ihnen eine Einstellungsänderung beginnt. Eine veränderte Gestaltung des «sentire ecclesiam»

erwarte ich, die schliesslich gepaart ist mit kritisch-solidarischer Loyalität zu jenen, die für die Leitung der Kirche beauftragt sind.
Stephan Schmid-Keiser

BÜCHER

Beten in der Familie

Familiengebete. Für Eltern und Kinder. Herausgegeben von Reinhard Abeln. (Verlag Neue Stadt) München-Zürich-Wien 2003, 95 Seiten.

Bereits bekannte und über Generationen bewährte Gebete wie auch neue Gebete für den Alltag der Ehe und das Leben in der Familie sind in diesem kleinen Buch vereint. Es versteht sich als Anstoss, die Freuden und Sorgen des Lebens Gott anzuvertrauen und den Tag im Namen Gottes zu beginnen und zu beenden. Kinder und Jugendliche werden in ihrem Reden mit Gott unterstützt und weitergeführt.
Jakob Bernet

Der neue Papst

Christian R. Schlichter / Gerd Vieler (Hrsg.): «Demütiger Arbeiter im Weinberg des Herrn» Papst Benedikt XVI.

Mit Beiträgen von Karl Kardinal Lehmann, Weihbischof Hans-Jochen Jaschke, Erzbischof Hans-Josef Becker, Prof. Heinz Schütte. (Bonifatius) Paderborn 2005, 72 Seiten.

Am 19. April 2005 ist Joseph Ratzinger zum Papst gewählt worden. Kurze Zeit danach ist dieses Buch erschienen. Es enthält Texte zu seiner Person und zu seiner Theologie von Menschen, die mit ihm einen Abschnitt des Lebensweges gegangen sind. Es sind nicht einfach Ergebenheitsvoten, sondern Wortmeldungen, die den Menschen Joseph Ratzinger und die drängenden Fragen dieser Zeit einander gegenüberstellen. Die farbigen Bilder stammen aus jüngster Zeit.
Jakob Bernet

Die **röm.-kath. Pfarrei Dreifaltigkeit im Zentrum der Stadt Bern** sucht per 1. November oder nach Vereinbarung eine/einen

Theologin/Theologen 50%

mit mehrjähriger Pfarreierfahrung, wenn möglich in Kinder- und Familienarbeit (oder Weiterbildung in diesem Bereich).

Sie entwickeln zusammen mit uns den **Schwerpunkt Familienarbeit** und fördern den Einbezug junger Familien ins Pfarreileben. Sie arbeiten dabei vernetzt mit den Katechetinnen und der Eltern-Kind-Arbeiterin und können den Unterricht der 4. Klasse übernehmen. Die Stelle bietet Raum, einen eigenen Aufgabenbereich innerhalb eines grossen innovativen Teams zu gestalten. Sie sind kommunikativ und eine selbständige Persönlichkeit.

Die weiteren Aufgaben in Liturgie/Verkündigung und Kasualien teilen Sie mit den übrigen vier Theologen/Theologinnen.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:
Pfarrer Gregor Tolusso, Taubenstrasse 12, 3011 Bern, Telefon 031 313 03 03, www.dreifaltigkeit.ch

Bewerbungen senden Sie bitte an:
Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Römisch-katholische Kirchgemeinde Kreuzlingen-Emmishofen

Per 30. April 2007 hat unser Pfarrer nach über 10-jähriger Tätigkeit in unserer Pfarrei St. Ulrich gekündigt um eine neue Herausforderung anzunehmen. Deshalb suchen wir auf den Mai 2007 oder nach Vereinbarung einen

Pfarrer (100%-Stelle)

Es erwartet Sie:

- eine interessante Stadtpfarrei
- ein engagiertes und motiviertes Team
- die frisch renovierte Basilika St. Ulrich
- gut funktionierende Zusammenarbeit mit Behörden und Pfarreivereinen

Wir wünschen uns:

- eine teamfähige Persönlichkeit
- Führungsqualitäten
- kommunikative Fähigkeiten
- aktive Unterstützung der Pfarreivereine

Unsere Kirchgemeinde besteht aus zwei Pfarreien, die derzeit selbständig arbeiten. Nach dem altersbedingten Rücktritt des Pfarrers der Pfarrei Emmishofen in einigen Jahren, werden Sie in einer künftigen Zusammenarbeit mit dieser Pfarrei im Rahmen eines zu errichtenden Pastoralraumes weitere Aufgaben übernehmen.

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen zur Verfügung

- Beat Krähenmann, Präsident
Telefon G 071 913 71 10
- Ruedi Heim, Bischofsvikar
Telefon 041 419 48 45

Informationen erhalten Sie auch über www.kath-kreuzlingen.ch. Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung an das Personalamt des Bistums Basel, Postfach, 4501 Solothurn.

Seelsorgende unterstützen seit jeher die Inländische Mission der Schweizer Katholiken!



Mit Ihrer Spende unterstützen Sie Seelsorgeaufgaben in der Schweiz.

Postkonto 60-295-3

Gratisinserat

Inländische Mission, Schwertstrasse 26, 6300 Zug
Telefon 041 710 15 01, www.inlmiss.ch, E-Mail info@inlmiss.ch

Megatron Kirchenbeschallungen

Weil es darauf ankommt,
wie es ankommt

MEGATRON
www.veranstaltungstechnik.ch

Megatron Kirchenbeschallungen
Megatron Veranstaltungstechnik AG
Obere Bahnhofstrasse 13, 5507 Mellingen

Tel. 056 491 33 09, Fax 056 491 40 21
Mail: megatron@kirchenbeschallungen.ch
www.kirchenbeschallungen.ch

Ansgar-Werk Schweiz



Das Schweizerische Ansgar-Werk hat sich zum Ziel gesetzt, den Kontakt der Schweizer Katholiken mit der katholischen Diaspora in den nordischen Ländern – Dänemark, Finnland, Island, Norwegen und Schweden – zu fördern. Es leistet konkrete Hilfe durch die Vermittlung von Geld und Sachwerten an die Katholiken in diesen Ländern für Aufgaben der Seelsorge.

Das Spendenkonto des Schweizerischen Ansgar-Werks ist das Postkonto 60-20359-6, Sekretariat Ansgar-Werk Schweiz: Frau Agnes Millington, Parkstrasse 43, 6353 Weggis, Telefon 041 391 04 36, E-Mail ansgar.ch@bluewin.ch

Weitere Auskünfte erteilt der Präsident Niklaus Bauermann-Truedsson, Im Noll 4, 4148 Pfeffingen (BL), Telefon 061 751 27 48, www.ansgar-werk.ch

Gratisinserat

Verkaufe altershalber **selten schöne**

Holzstatuen mit alter Fassung

Joseph mit Kind, alpenländisch, 93 cm, um 1740; Johannes Baptista, Spanien, 101 cm, 17. Jahrhundert; Antonius von Padua mit Kind, Südtalien, 87 cm, um 1750; Paulus, Innerschweiz, 95 cm, um 1610 u. a.

Angebote unter Chiffre 7712, Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern.

Versilbern Vergolden Reparieren Restaurieren



Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG

Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

Himmlische

Akustik

Eine Mikrofonanlage, die Lautstärke und Klang vollautomatisch auf die Anzahl und Verteilung der Zuhörer in der Kirche ausrichtet. Brillante Verständlichkeit von Sprache und Musik an jedem Platz.

Die weltweit erste optisch gesteuerte Mikrofonanlage

von Steffens macht es möglich.

Fragen Sie nach einer kostenlosen Probeanlage mit OPC*-Technologie.

OPC – der führende Standard in der Kirchenbeschallung.



*Optical Preset Controller

Steffens AG
Oberfeld 1 | CH-6037 Root LU | Fon +41 (0)41 710 12 51 | Fax +41 (0)41 710 12 65
Mehr Informationen: www.steffens-ag.ch | info@steffens-ag.ch

Römisch-katholische Landeskirche Basel-Landschaft

Für die Seelsorge am Universitäts-Kinderspital bei-
der Basel (UKBB) suchen wir

einen Theologen/ eine Theologin (30%)

Die Seelsorge am UKBB wird von den Reformierten
und römisch-katholischen Kirchen beider Basel in
ökumenischer Zusammenarbeit getragen.

Der Aufgabenbereich umfasst:

- Seelsorge am kranken Kind und an Angehörigen
- Zusammenarbeit mit dem Spitalpersonal
- Kasualien nach Bedarf / Rituale

Wir erwarten:

- Fähigkeit und Freude im Umgang mit Kindern
- Seelsorgeerfahrung
- Zusatzausbildung: CPT und/oder Kinderpädagogik
- Bereitschaft, an zwei Standorten zu arbeiten
- ökumenische Grundhaltung

Sie finden bei uns:

- ökumenische Zusammenarbeit mit einer
reformierten Pfarrerin (50%)
- ökumenische Begleitkommission
- Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien
der römisch-katholischen Landeskirche Basel-
Landschaft

Weitere Auskünfte:

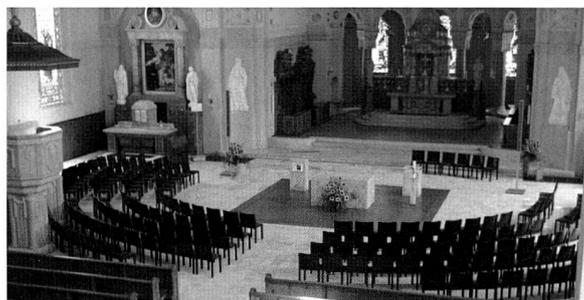
Maria Klemm-Herbers, Postfach 58, 4302 Augst
Telefon 061 813 97 08, maria.klemm@bluewin.ch

Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte bis
5. September 2006 an: Bischöfliches Personalamt,
Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.
E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Katholische Kirchgemeinde St. Gallen

Die Pfarrei St. Maria, St. Gallen-Neudorf, sucht

eine Pfarreibeauftragte/ einen Pfarreibeauftragten zu 80 bis 100%



Wer sind wir:

- freundliche, helle, neu renovierte Kirche, die viel-
seitigen Liturgieformen gerecht wird
- Stadtpfarrei mit 4000 Menschen, eingebunden in
die Seelsorgeeinheit St. Gallen-Ost-Wittenbach
- Menschen jeden Alters, die das Leben und Feiern
der Pfarrei gestalten
- Firmung ab 18 Jahren
- projektbezogene Arbeit mit Familien

Wenn Sie diese Stichworte ansprechen, sind Sie
vielleicht die richtige Person, um unser Seelsorge-
team zu ergänzen.

Die Katholische Kirchgemeinde St. Gallen sucht nach
der Pensionierung des Pfarreibeauftragten eine
Nachfolgerin/einen Nachfolger.

Ihre Aufgaben:

- Leitung und Gesamtkoordination in der Pfarrei
- seelsorgerische Tätigkeiten
- Zusammenarbeit in der Seelsorgeeinheit

Sie bringen mit:

- abgeschlossenes Theologiestudium und Berufs-
erfahrung im Bistum St. Gallen
- Führungsstärke und Organisationstalent
- Offenheit und Einfühlungsvermögen für die Anlie-
gen der Pfarreimitglieder
- Team- und Kommunikationsfähigkeit

Sie sind bereit:

- eine Pfarrei in die Zukunft mit Seelsorgeeinheiten
zu führen
- einem grossen Team vorzustehen
- im Pfarrhaus zu wohnen (4½- bis 6½-Zimmer-
Wohnung)

Weitere Auskünfte erteilen ihnen: Lorenz Becker,
Pfarrer, Telefon 071 288 17 55, und Rosmarie Wiesli,
Pastoralassistentin, Telefon 071 282 30 83, oder fin-
den Sie unter: www.kathsg.ch.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen bitte bis
15. September 2006 an Gunnar Henning, Bereichslei-
ter Seelsorgepersonal, Hafnerwaldstrasse 19, 9012
St. Gallen, Telefon P 071 277 75 25, Telefon G 071
224 69 66, E-Mail henning@bluewin.ch.

AZA 6002 LUZERN

7336 / 38

Herm

Urban Fink-Wagner

Postfach 320

4501 Solothurn

000000379

0000038

SKZ 33-34 17. 8. 2006



Gratisinserat

„
Zuversicht
geben -
Freude
schenken“
“

Jede Spende hilft

KINDERHILFE BETHLEHEM
CARITAS BABY HOSPITAL
Winkelriedstrasse 36, Postfach, 6002 Luzern
Tel. 041 420 57 89 Postkonto 60-20004-7
www.khb.ch kinderhilfe@knb.ch